

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 10 | 71. Jahrgang | 6. März 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Neues vom alten Schatz
Viele der Bücher aus der 600 Jahre alten Barther Bibliothek restauriert **13**



Raum für den Text
Jeden Sonnabend wird in der Passionszeit in Güstrow aus der Bibel vorgelesen **9**

MELDUNGEN

Neue Glocken für Dabel und Pfarrkirche Güstrow

Dabel / Güstrow. Nach umfassenden Arbeiten am Glockenturm der Kirche in Dabel, dem Neuguss von vier Glocken und der Sanierung der mittelalterlichen Glocke wird es in Dabel bald ein neues Geläut mit insgesamt fünf Glocken geben. Am heutigen Freitag, 4. März, werden die Glocken mit einem festlichen Umzug durch das Dorf in die Kirche gebracht. Er beginnt um 10 Uhr an der Grundschule. Um 10.45 Uhr wird eine Andacht an der Kirche gefeiert, ab Montag werden die Glocken im Turm montiert. Ostermontag, 28. März, 14 Uhr, wird Glockenweihe gefeiert. In Güstrow werden am Sonnabend, 5. März, um 11 Uhr drei neue Glocken auf dem Markt für die Pfarrkirche erwartet. *mun*

Nordkirchenschiff soll in Stralsund starten

Travemünde. Die Nordkirche will das Reformationsjubiläum mit einer Schiffstour zu ihren 13 Kirchenkreisen feiern. Mit einem Dreimast-Segler soll die Reise vom 29. Juni bis 29. Juli 2017 entlang der Ost- und Nordseeküste von Stralsund bis nach Hamburg gehen. Die Stationen sind Stralsund, Wismar, Lübeck, Neustadt (Holstein), Laboe, Eckernförde, Flensburg, Kiel, Sonderburg, Helgoland, Husum, Büsum, Glückstadt und Hamburg. In den Häfenorten wollen die Kirchenkreise 500 Jahre Reformation mit bunten Programmen feiern. Wie auf jeder Schiffsreise soll es auch bei der Tour des Nordkirchenschiffes um Positionsbestimmung gehen: Wo stehen wir? Welche Bedeutung haben unsere reformatorischen Wurzeln für unser Zusammenleben? Welche Themen bewegen uns heute in der Öffentlichkeit und in der Kirche? *kiz*



Neue Seiten für den Norden:
www.evangelische-zeitung.de

Gemeinsam aufstehen

Weltgebetstag thematisiert das Zusammenleben der Generationen auf Kuba



Das Miteinander im Alltag thematisiert humorvoll die Seniorentheatergruppe Caritas Cubana. Foto: WGT / Heiner Heine

Zu den rund 500 ökumenischen Gottesdiensten, die anlässlich des Weltgebetstags im Bereich der Nordkirche am heutigen Freitag, 4. März, gefeiert werden, werden 30 000 meist weibliche Teilnehmer erwartet. Dieses Jahr steht Kuba im Focus der größten ökumenischen Bewegung weltweit. Das biblische Motto nach Markus 10, 13-16 lautet „Nehmt Kinder auf und ihr nehmt mich auf“.

Von Dietlind Steinhöfel **Santiago de Cuba.** „Vengan, vengan to-dos ... Steht auf, steht gemeinsam auf ...“ – dieser Kanon aus der kubanischen Weltgebetstagsordnung bringt auf den Punkt, was die Frauen des Inselstaates der Welt zu sagen haben: Steht gemeinsam auf. Träumen wir von der Zukunft. Leben wir unsre Träume. Bauen wir am Reich Gottes.

In den Mittelpunkt der Liturgie haben sie die Kinder und das Zusammenleben der Generationen gestellt. Leben doch auf der Karibikinsel viele Familien auf engstem Raum zusammen, da der Wohnraum knapp ist. Das hat Vorteile, wenn es um die Kinderbetreuung geht. Aber vor allem Nachteile: Jungen Paare, die keine Wohnung bekommen, wollen auch keine Kinder oder höchstens eins. So steigt die Überalterung in Kuba rapide.

In Camagüey treffen wir Frauen des kubanischen Weltgebetstagskomitees. Es sind Baptistinnen, Katholikinnen, Frauen von der Heilsarmee oder der presbyterianischen Kirche. Ormara Nolle Cao ist Präsidentin des Weltgebetstagskomitees. Seit 2007 hatte sich das kubanische Komitee bemüht, als Weltgebetstagsland ausgewählt zu werden, sagt sie. Die

Weltgebetstagsversammlung in New York wählte den Inselstaat 2012 aus. Im Jahr darauf begann die Arbeit für die kubanischen Christinnen. „Es war schwierig, aber ein Segen für alle, die daran mitgearbeitet haben“, sagt Ormara. Das Hauptproblem sei die Verständigung mit dem internationalen Komitee gewesen. „Es war nicht leicht, ihnen begreiflich zu machen, was uns beschäftigt.“ Da ging es zum Beispiel um den Begriff „Blockade“ in der Bitte um Vergebung, auf den die Kubanerinnen nicht verzichten wollten, der jedoch in New York nicht gut ankam – ein Ringen, das sich letztlich lohnt und zur gegenseitigen Wertschätzung und Verständigung beiträgt. Die Entspannung zwischen den USA und Kuba war 2012 noch nicht abzusehen, erklärt Ormara. Und trotz einiger Blockade-Erleichterungen sei die extreme Mangelwirtschaft auch heute noch der „Goliath“, mit dem die Kubanerinnen täglich kämpfen.

ANGEMERKT

Fidels Frauen

Von Dietlind Steinhöfel
Kuba ist in als Reiseziel. Nicht wenige wollen noch einmal das „ursprüngliche“, sozialistische Kuba des „Maximo Líder“ Fidel Castro erleben, bevor die Embargo-Schranken der USA ganz fallen und nordamerikanische Touristen und Investoren ins Land strömen. Doch wer sich genau umhört, der spürt bald, dass die Christen lange vom Staat unterdrückt wurden. So konnten sie keine Leitungspositionen bekleiden und waren vom Studium der Geisteswissenschaften ausgeschlossen.

Vor allem die älteren Frauen haben das Gemeindeleben aufrechterhalten, so gut es ging. Sie sind die Starken im Land, bis heute. Auch wenn der kubanische Mann als Macho bekannt ist – Frauen zeigen eine große Kreativität im Kampf ums tägliche Leben. Sie sorgen für die Familien, geben christliche Werte und Traditionen weiter, engagieren sich bei kirchlichen Vorhaben. Trotz der Doppelbelastung sind sie heute auch in Wirtschaft und Gesellschaft stark vertreten. Die Politik wird allerdings nach wie vor von dem überalterten und männlich dominierten Politikader aus regiert.

Der Weltgebetstag in Kuba setzt Zeichen. Mithilfe der internationalen Kollektiven werden christlich-soziale Initiativen unterstützt, die sich für Gleichberechtigung und Theologinnenweiterbildung einsetzen. Und die Weltgebetstagsbewegung hat die Konfessionen des Inselstaates zusammengebracht. 1981 wurde in Kuba erstmals Weltgebetstag gefeiert. Damals waren nur wenige Glaubensrichtungen vertreten. Inzwischen sind 30 Kirchen an Vorbereitung und Durchführung beteiligt. Das hat Verständnis füreinander befördert und die Solidarität zwischen den Frauen gestärkt.

Die Autorin war im Oktober 2015 zu einer Studien- und Begegnungsreise der Evangelischen Erwachsenenbildung und der Evangelischen Frauen in Mitteldeutschland auf Kuba.



ZUM SONNTAG LAETARE

Einer hält zu euch

Pastor Jörg Pegelow leitet die Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen der Nordkirche



Ein Brief aus der Ferne erreicht Korinth. Die Nachrichten von dort haben Paulus bedrückt. Die Korinther mussten offenbar bitter leiden, hatten vielleicht sogar Angst um Leib und Leben wegen ihres Glaubens. Paulus nimmt sich die Nöte „seiner“ Korinther zu Herzen. Er lässt sich berühren von den Nachrichten aus der Gemeinde, die er ein paar Jahre zuvor gegründet und mit der er 18 Monate gelebt hatte. Er beschwichtigt nicht mit einem leicht dahin geschriebenen „Nach Regen kommt auch wieder Sonne“. Und er verniedlicht die Not nicht mit einem „Ist doch alles halb so schlimm“.

Als wollte er die Seelen der Korinther streicheln und sie in ihren Nöten umarmen, setzt Paulus sich mit seinem Brief gleichsam zu den Korinthern. Er spricht davon, was ihn selbst getragen und gestärkt hat: „Es gibt einen, der zu euch hält!“ – gleich, was kommen mag, auch wenn der Weg durch finstere Täler führt. Zehnmal schreibt Paulus in den ersten Zeilen seines Briefes von „Trost“ und „trösten“. Als einfühlsamer Seelsor-

ger zeigt sich Paulus, indem er die Korinther zum vertrauensvollen Glauben an den Gott einlädt, der menschliche Nöte nicht beiseiteschiebt. In diesem Glauben darf man sich bei Gott geborgen wissen. Denn innere Ängste und äußerer Leidensdruck führen nicht von Gott weg, sondern sind wie Jesu Leiden bei Gott aufgehoben.

Paulus selbst hat im Blick auf den Aufrechten Trost erfahren. Und als Getrösteter möchte er die Gemeinde in ihren Leiden und ihrer Bedrängnis stärken. Sein tröstender Zuspruch gewinnt seine Kraft daraus, dass er signalisiert: Ich versuche mich hineinzufühlen in das, was euch bedrängt. Ich habe eine Ahnung aus eigenem Erleben, warum ihr vielleicht nicht mehr aus noch ein wisst. Ich kenne Verzweiflung und Ratlosigkeit, die stumm macht. Darum traue ich mich, euch von dem Trost zu erzählen, der mir geholfen hat. Ich glaube an den Gott, der Jesus in seiner tiefsten Not nicht losließ. Ich vertraue auf den Gott, der uns trösten will, „wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66, 13).

„... damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind.“

aus 2. Korinther 1, 3-7

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GEBIETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Öffentlicher Segen für Partnerschaften

Von der Ausnahme zur Regel



Bischof Andreas von Maltzahn gab der Synode den Zwischenbericht zur Segnung Eingetragener Lebenspartnerschaften. Foto: Christian Meyer

Die Segnung Eingetragener Lebenspartnerschaft soll in der Nordkirche neu geregelt werden. Landeskirchenamt, Gottesdienstausschuss und Erste Kirchenleitung arbeiten derzeit an einer Beschlussvorlage, einer Erklärung zur Neuordnung und einer Liturgischen Handreichung zur Segnung von Paaren in Eingetragener Lebenspartnerschaft.

Travemünde. Zum aktuellen Stand berichtete Bischof Andreas von Maltzahn den Landessynoden in Travemünde: Die seit 2014 als Übergang in der Nordkirche geltende Regelung, dass die Segnung von Menschen in Eingetragenen Lebenspartnerschaften in der Seelsorge stattzufinden habe und nur als Ausnahme, bei Zustimmung von Propst und Kirchengemeinderat, im öffentlichen Gottesdienst vollzogen werden kann, soll durch eine grundsätzliche Neuregelung abgelöst werden. Wie von Maltzahn erklärte, habe die Kirchenleitung „in großer Einmütigkeit“ auf vier Eckpunkte verständigt und wird diese der Landessynode auf ihrer Septembertagung zur Beratung vorlegen.

Die Segnung dieser Paare soll künftig in öffentlichen Gottesdiensten stattfinden. „Damit wird das, was vorher Ausnahme war, zur Regel werden“, so Bischof Andreas von Maltzahn. Die jetzt notwendige Abstimmung zwischen Gemeindeleitung und Propst könne so entfallen. Diese Segnungen würden als Amtshandlungen mit Kirchenbucheintrag Gottesdiensten anlässlich einer Eheschließung gleichgestellt. Können ein Pastor dies nicht verantworten, so sei der Propst zu informieren, der für die gottesdienstliche Feier der Segnung zu sorgen hat. Der Kirchenleitung sei wichtig, so Andreas von Maltzahn weiter, „dass Paare, die eine Segnung wünschen, darauf vertrauen können, dass ihr Wunsch in unserer Kirche erfüllt wird“. *EZ/kiz*

Beilagehinweis: Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „Deutsche Fernsehlotterie“ und „Glaubenssachen“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwern, Schliemannstraße 12
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwern@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllbile Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Miteinander statt Konkurrenz

Synode wirbt für enge Zusammenarbeit übergemeindlicher Dienste und Ortsgemeinden

Der innere Kompass der jüngsten Nordkirchen-Synode in Lübeck-Travemünde war die Suche nach Frieden: Ein gerechter Frieden in Syrien sei mit Bundeswehr-Einsätzen nicht zu erreichen, heißt es in der Resolution. Aber auch binnenkirchlich wurde um ein friedliches Miteinander von übergemeindlichen Diensten und Ortsgemeinden gerungen.

Von Thomas Morell
Travemünde. Eine deutsche Beteiligung an dem Militär-Einsatz in Syrien lehnt die Synode strikt ab. Notwendig seien Alternativen, um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen, heißt es in der Resolution. Dazu zählten ein Stopp der Rüstungsexporte und Sanktionen gegen IS-Unterstützer. Zudem fehle der Bundeswehr ein UN-Mandat.

Die Militäreinsätze in Afghanistan und im Irak hätten den islamistischen Terror bislang nicht eindämmen können. Stattdessen seien die Länder destabilisiert worden. „Waffengewalt lockt mit schnellen Wirkungen, doch sie führt nicht zum Erfolg.“ Landesbischof Gerhard Ulrich betonte, die Kirche könne keine einfachen Lösungen bieten. „Wir wissen nur, Krieg ist sie nicht.“

Doch es gab auch Widerspruch: Der Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit kritisierte eine „völlige Verwerfung“ militärischer Mittel. Von vielen Christen aus Syrien wisse er, dass sie im Kampf gegen den IS militärische Mittel für unverzichtbar halten. Am Ende stimmten zwölf der 156 Synodalen gegen die Resolution, zahlreiche enthielten sich.

In seinem Bischofsbericht kritisierte der Schleswiger Bischof Gothart Magaard, dass von der erschwerten Familienzusammenführung im Asylpaket II vor allem besonders schutzwürdige Flüchtlinge betroffen seien. Gerade die Familienzusammenfüh-



Foto: Nordkirche/Andreas Wannicke

Erfolgreiche Spendenwerbung belohnt die Nordkirche mit Aufstockungen – und besondere Ideen mit dem Fundraisingpreis. Preisträger waren diesmal Gemeinden und Initiativen aus Hamburg und Lübeck.

rung sei ein Schlüssel zur Integration. Zudem seien nächtliche Abschiebungen unmenschlich.

Die Segnung homosexueller Paare steht schon länger auf der „To-Do-Liste“ der Synode. Der Bischofsrat habe einstimmig dafür plädiert, dass sich homosexuelle Paare künftig in einem Gottesdienst segnen lassen können, sagte der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn. Der Segen für homosexuelle Paare, so von Maltzahn, habe keine andere Qualität als der für Ehepaare. Pastoren dürften aber aus Gewissensgründen eine Segnung ablehnen. Das entsprechende Gesetz soll im Herbst beraten werden (siehe Randtext).

Bestimmendes Thema der Synode aber war die Arbeit in den Diensten und Werken. Das Miteinander von Ortsgemeinden und übergemeindlichen Diensten sei ein „Reichtum“ der Kirche, betonte Landesbischof Ulrich. Dabei gestaltete sich das Zusam-

menwirken in der Vergangenheit zuweilen eher spannungsgeladen. Doch die alten Konflikte seien heute weitgehend überwunden, erklärte Friedemann Magaard mit Blick auf eigene Erfahrungen. Er ist Vorsitzender der Kammer für Dienste und Werke und war früher Gemeindepastor in Dithmarschen.

Die Kieler Theologie-Professorin Uta Pohl-Patalong suchte die theologische Klammer: Es sei gemeinsame Aufgabe, das Evangelium in Gottesdiensten und im Alltag weiterzugeben. Einzelne Arbeitsbereiche in der Diakonie oder im Frauenwerk würden sich mittlerweile selbst als eigene Gemeinde verstehen. Nicht die Form sei entscheidend, sondern der Inhalt.

Dabei ging es um so unterschiedliche Einrichtungen wie Diakonie, Frauenwerk, Krankenhaus-Seelsorge, Kita-Werk und Akademie. Die Ergebnisse wurden in Zeichnungen festgehalten.

Die Erfolge ihrer Arbeit hatten die Dienste und Werke zuvor in einem Reader zusammengestellt.

Ein dickes Brett für die Synode hat bereits seine Schatten vorausgeworfen: das Arbeitsrecht. Betroffen davon sind 76 000 Beschäftigte in Kirche und Diakonie. Schon bei der Fusion zur Nordkirche konnten sich Ost und West auf nicht eine Einbeziehung der Gewerkschaften einigen. Bis 2018 soll eine Einigung her.

Die im ehemaligen Nordelbien bestehende Kirchengewerkschaft fordert, in Kirche und Diakonie müsse die Anwendung von Tarifverträgen verbindlich festgeschrieben werden. Landesbischof Ulrich steckte in seinem Bericht den rechtlichen Rahmen ab. Die Kirchen seien verpflichtet, die Gewerkschaften angemessen zu beteiligen. Arbeitskämpfe widersprechen aber dem kirchlichen Leitbild der Dienstgemeinschaft. Streik sei „keine angemessene Form der Konfliktlösung“.

LESERBRIEFE

Was Religion ist

Zur Kolumne „Sag, wie hast du's mit der Religion?“, die seit der ersten Januarausgabe in fast jeder Ausgabe auf Seite 16 erscheint, schreibt Pastorin i.R. Roswitha Bieleit, Lübz:

Das ist wirklich eine „klassische“ Frage! Vor rund 200 Jahren hat Altmeister Goethe sie gestellt und auch beantwortet. Den Anlass beschreibt er so: Ein Pärchen, frisch verliebt, wandelt in Nachbarin's Garten. Der jungen Margarethe kommt die Ahnung, dass es wohl „ernst“ werden könne. So fragt sie vorsichtig ihren Verehrer nach dem, was ihr selbst so wichtig ist. „Sag, wie hältst du es mit der Religion?“ Ich muss schmunzeln: Passiert es heute nicht ebenso, dass sie ihn oder er sie befragt? Faust jedenfalls beantwortet ihre Frage ausführlich. Er glaubt an die Schöpfung und an einen Schöpfer. Im Übrigen: „Nenns Glück! Herz! Liebel! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles. Name ist Schall und Rauch.“ Die „klassische“ Antwort: „Gefühl ist alles. Name ist Schall und Rauch.“ Ich bin überrascht, wie aktuell das ist. So oder ähnlich drücken sich viele der Befragten in der Kolumne unserer Kirchen-

zeitung zum Thema „Religion“ aus. Sie sprechen wahrscheinlich die Meinung unserer Zeitgenossen aus: „Ja, ich glaube an eine besondere Macht, an die Natur, an das Gute im Menschen, an ethische Werte. Ich suche und finde das aber nicht in der Kirche.“ Und dann werden, wie vor 200 Jahren, Schuld und Versagen der Kirchen aufgezählt. Ohne jemandem nahezutreten – ich habe manchmal den Eindruck: Es gilt als schick, seinen privaten Glauben zu haben, aber mit Gott hat das gar nichts zu tun.

„Religion“ bedeutet Verbindlichkeit! In meiner Studienzeit galt dieser Begriff als verdächtig. Er klang nach Unverbindlichkeit, Gefühlichkeit und Aus-der-Mode-sein. Heute benutzen wir dies Wort unbefangener. „Religio“, aus dem Lateinischen, bedeutet „verbunden sein mit ...“, in Beziehung sein zu ... Heute taugt dieser Begriff wieder, weil wir in den letzten Jahrzehnten die Vielfalt von Religionen kennengelernt haben. Deshalb wäre es gut, wenn man die Kirchen und ihre Geschichte neu zur Kenntnis nehmen und ihre Tätigkeiten differenzierter beurteilen würde. Ich bin überzeugt, dass die Wende nicht so friedlich verlaufen wäre ohne die Friedensgebete in den Kirchen, ohne

die Theologie der Befreiung, ohne die Erziehung zur Gewaltlosigkeit und Dialogfähigkeit. Das, wofür Faust keinen Namen gefunden hatte, hat für mich einen Namen: Jesus Christus! Durch ihn fühle ich mich nicht nur mit Gott, sondern auch mit seiner Gemeinde verbunden. Das ist eine Beziehung, die ich pflegen kann. In meiner Heimatkirche, in der Gemeinschaft von Hören, Singen und Beten. So bekommt der Sonntag sein Gesicht, der Feiertag sein festliches Gepräge. So bekomme ich den Trost und die Kraft, die ich brauche, so bekomme ich den Blick auf meinen Mitmenschen und das Gespür für Verantwortung. Und wenn das Gretchen von heute bei Faust mal vorsichtig anfragt: „Wie hast du es mit der Religion?“, er bereit ist, darauf zu antworten – das wäre schon mal ein guter Anfang für eine Partnerschaft!

Zwei Seiten einer Sache

Zur Berichterstattung in der Kirchenzeitung über die Flüchtlings-Situation schreibt Fritz Riege aus Celle:

Wir brauchen ein kirchliches Wort zur Flüchtlingssituation in Deutschland. Die deutsche Bevölkerung ist heute auf dem wohl

gegenwärtig bedeutendsten Feld unseres Gemeinwesens, der Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen, gespalten. Die meisten Kirchenvertreter folgen weitgehend dem Ruf der Kanzlerin „Wir werden es schaffen“. Dem demokratisch legitimierten Auftrag an Politik und Verwaltung, nach geltendem Recht zu handeln, und Deutschlands Aufnahme- und Integrationskapazitäten zu beachten, wird hingegen weniger kirchliche Aufmerksamkeit zuteil.

Doch eine erfolgreiche Flüchtlingspolitik lässt sich nur realisieren, wenn auf allen das Flüchtlingswesen betreffenden Feldern auf „beide Seiten derselben Medaille“ genügend geachtet wird. Meine Hoffnung ist daher, dass in unserer Kirche nach einer realistischen Mitte zwischen dem Willkommen der Flüchtlinge und den Möglichkeiten und Grenzen des Staates, der Kommunen und der freiwilligen Helfer, Flüchtlinge aufzunehmen und zu integrieren, mit Nachdruck gesucht wird.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Kirche und Obrigkeit

Die Geburt des ältesten der europäischen Grund- und Menschenrechte – der Glaubens- und Gewissensfreiheit



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 10
**Teil 2: Entfaltung
der reformatorischen
Lehre**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Ein Polizeipräsident sagt einem Pfarrer: Vor dem Gesetz sind alle gleich, die Kirche hat kein eigenes Asylrecht. Der Pfarrer entgegnet: die Kirche untersteht einem höheren Recht. Daraufhin tritt der Polizeipräsident aus der Kirche aus. Was sagen Sie dazu?
2. Gibt es Grenzen für die Berufung auf die Gewissensfreiheit?
Testfall: Eltern sind „aus Gewissensgründen“ gegen Antibiotika und verabreichen deshalb ihrem Kind die vom Arzt verschriebenen Antibiotika nicht, ohne den Arzt davon zu informieren. Das Kind stirbt. Was ist hier falsch gelaufen?

Zugänge zum Thema:

– Luthers Schrift lesen: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523), im Internet unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/von-weltlicher-obrigkeit-wie-weit-man-ihr-gehorsam-schuldig-sei-267/3>

Wie weit ist ein Christ weltlicher Macht Gehorsam schuldig? Die Frage beantwortet Martin Luther in einer Anfang 1523 erschienenen Schrift. Sie ist eine theologische Auseinandersetzung über das Verhältnis eines Christen zur weltlichen Obrigkeit.

Von Richard Schröder

Kurz nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center in New York vom 11. September 2001 nahm ich in Leipzig an einer Diskussionsrunde teil. Darin saß auch ein jordanischer Geschäftsmann, der sich in Leipzig niedergelassen hatte. Er schockierte uns mit den Worten: Die Araber hassten den Westen, und sie hassten ihn zu Recht. Aber dann sagte er: Er bedauerte, dass nicht auch im Koran ein Satz steht wie das Wort Jesu: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ (Markus 12, 17). Die islamische Welt sei zerrissen, weil es an einer befriedenden Unterscheidung zwischen Religion und Politik fehle. Und Fundamentalisten fordern die Einheit von Religion und Staat.

In der Geschichte Europas hat es reichlich Intoleranz und Religionskriege gegeben, und die großen Kirchen waren nicht die Vorkämpfer für die Religionsfreiheit. Aber fest verankert ist in der christlichen Tradition die Dualität (nicht der Dualis-



Jahrtausende alte Streitfrage: Wo verläuft die Grenze zwischen weltlicher Herrschaft und christlicher Gemeinschaft?

Foto: epd

mus!) von weltlicher Herrschaft und christlicher Gemeinschaft oder im Mittelalter von Kaiser und Papst, schließlich von Staat und Kirche. Und dafür konnte man sich auf jenes Wort Jesu beziehen.

Es gab Versuche, diese Dualität zur Einheit aufzulösen, im Mittelalter zugunsten einer Theokratie des Papsttums oder im 20. Jahrhundert zugunsten eines totalen Weltanschauungsstaates. Sie sind gescheitert. Gestritten wird nur noch über den Grenzverlauf.

In dieser Geschichte spielt Luthers Zwei-Reiche-Lehre eine wichtige Rolle. Wir folgen hier der frühen Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523).

Alle Menschen müsse man in zwei Teile einteilen, erklärt er. Die einen bilden das Reich Gottes, die anderen das Reich der Welt. Die ersteren sind diejenigen, die recht glauben und lieben. Sie leben unter Jesus Christus, ihrem Herrn, und brauchen weder weltliches Recht noch das Schwert, denn sie tun niemandem Unrecht, vergelten kein Unrecht und sind jedermann in Nächstenliebe zugetan. Den anderen Teil bilden diejenigen, die keine wahren Christen sind, auch wenn sie getauft sind. Diese müssen durch Gesetze und Strafordnung gehindert werden, Böses zu tun.

Dass hier die ganze Menschheit in zwei Teile geteilt werden soll, in Gläu-

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Apostelgeschichte 5, 29

Martin Luther

bige und Ungläubige, scheint auf den bekannten Dualismus von Gut und Böse hinauszulaufen. Es geht Luther aber nicht um ein Reich des Guten gegen ein Reich des Bösen noch um Erwählte hier, Verworfene dort. An anderen Stellen sagt nämlich Luther: In diesem Leben sind wir Christen Gerechtfertigte und Sünder zugleich. Also auch wir Christen gehören beiden Sphären an.

In beiden Reichen regiert Gott, aber mit zwei verschiedenen „Regimenten“: Im Reich zur Rechten regiert er durch Wort und Sakrament, „non vi sed verbo“, („Nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort“) gewaltfrei, indem sein Wort die Herzen rührt und durch den Heiligen Geist Glaube, Liebe, Hoffnung entzündet.

Im Reich zur Linken regiert er durch die Obrigkeit, wenn (sofern) sie nach Recht und Gesetz verfährt und dieses auch vollzieht. Auch diejenigen, die in staatlichen Funktionen für Recht, Frieden und Wohlfahrt sorgen, sind Gottes Diener – und zwar auch dann, wenn sie gar keine Christen sind. Denn das Recht ist der natürlichen Vernunft zu göttlich. Man muss nicht Christ sein, um ein guter Politiker zu sein.

Wichtiger noch ist für Luther, die Grenzen obrigkeitlicher Macht aufzuzeigen. In Sachsen hat man dazu seine Übersetzung des Neuen Testaments beschlagnahmt. Dagegen sagt er: Es steht der Obrigkeit nicht zu, sich in die je individuelle Gottesbeziehung einzumischen oder: Über die Seelen regiert Gott allein (siehe Zitate im Kasten). Deshalb wendet er sich auch dagegen, dass die weltliche Obrigkeit mit Gewalt gegen Ketzer

vorgeht. „Gottes Wort soll hier streiten. Wenn das nichts ausrichtet, so wird's wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllt.“

Wo die Obrigkeit ihre Grenzen überschreitet, endet auch der Obrigkeitsehrsam. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 4). Da gilt sogar die Pflicht zur Gehorsamsverweigerung, und zwar auch, wenn der Fürst Unrecht tut. Aber der „Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrheit. Kehrt sie sich daran, ist es gut. Wo nicht, so bist du entschuldigt und leidest Unrecht um Gottes willen.“

Es ging in lutherischen Landen anders weiter, als diese Schrift erhoffen ließ. Da sich Bischöfe für die Reformation nicht gewinnen ließen, wurden – zunächst provisorisch gedacht – die Landesherrn mit bischöflichen Aufgaben betraut. Diese Verbindung von Thron und Altar währte bis 1918. Die Folge war zunächst das Gegenteil von Religionsfreiheit: die Konfessionalisierung.

Aber Schriften sind wie Kinder. Sie führen ein Eigenleben, wenn sie einmal in der Welt sind. Als Calvin 1553 in Genf Michael Servetus als Ketzer verbrennen ließ, weil er die Trinitätslehre angegriffen hatte, veröffentlichte sein ehemaliger Günstling Sebastian Castellio eine Schrift gegen diese Ketzerverfolgung, die Grundlage wurde für den Toleranzgedanken der Aufklärung. Gegen Calvin zitiert er neben Kirchenvätern – Luthers Obrigkeitsschrift.

Martin Luther war kein Demokrat. Aber der Reformator hat (ahnungslos) den Grund gelegt für das älteste der europäischen Grund- und Menschenrechte, die Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Diese Saat ging allerdings nicht in Deutschland auf, sondern in den Niederlanden. Bei der Dordrechter Ständeversammlung 1572 wurde die Religions- und Versammlungsfreiheit verkündet, um dem Morden aus Religionsgründen vorzubeugen.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Luther widersteht, Luthers Reformprogramm, Christsein: Frei und verpflichtet, Zu den Waffen, Das Gesetz gehört aufs Rathaus, Die Kirche kann irren, Bischöfe und Fürsten

Bibeltexte:

Psalm 7, 8.9-10; 115, 16; Matthäus 22, 21; Markus 12, 1; Apostelgeschichte 1, 24; 4 und 5, 29; Römerbrief 10, 17 und 13; 2. Korintherbrief 10, 4

Literatur:

1. Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken. Mohr-Siebeck, Tübingen 2006
2. Stefan Zweig, Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt
3. Heinrich von Kleist, Michael Kohlhaas (fingierte Szene eines Gesprächs zwischen Luther und Kohlhaas).

Immanuel Kant hat die Demokratie noch unter die despotischen Verfassungen gezählt, weil er darunter die reine Mehrheitsdemokratie verstand, und das wäre Tyrannei über die Minderheit. Erst die Einschränkung des Mehrheitsprinzips durch Grundrechte und Gewaltenteilung hat das Wort Demokratie geadelt. Das sollten sich diejenigen zu Herzen nehmen, die behaupten, wir hätten noch gar keine richtige Demokratie, denn nur die direkte sei die echte. Dagegen hilft auch: Luther lesen.

Diskutieren Sie zum Thema mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröte in unserem Reformations-Blog <https://glaubenskursreformation.wordpress.com> oder schreiben Sie der Redaktion eine Mail an: reformation@epv-nord.de.



Richard Schröder
ist Theologieprofessor
in Berlin.

Foto: epd

Das Luther-Zitat:

Martin Luther über die zwei Regimenter:

„Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren lassen als ihn selbst allein. Darum, wo weltliche Gewalt sich vermischt, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verdirbt nur die Seelen.“ Der „Seelen Gedanken und Gesinnungen können niemandem als Gott offenbar sein. Darum ist es umsonst und unmöglich, jemandem zu gebieten oder mit Gewalt zu zwingen, so oder so zu glauben.“ „Zum Glauben kann und soll man niemandem zwingen.“ „Gedanken sind zollfrei.“

Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig ist (1523)

STICHWORT

Der **Internationale Frauentag** wird seit 1911 begangen. Hervorgegangen ist er aus den Demonstrationen für das Frauenwahlrecht in Deutschland, Österreich, Dänemark, der Schweiz und den USA. Inzwischen wird der Internationale Frauentag oder Weltfrauentag immer am 8. März gefeiert. 1975 wurde der Tag erstmals von den Vereinten Nationen als Internationaler Frauentag begangen. Zwei Jahre später machte die Generalversammlung das Datum zum „Tag für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“. Erstmals vorgeschlagen hatte den Feiertag die deutsche Sozialistin Clara Zetkin auf einer Frauenkonferenz 1910 in Kopenhagen, die Idee stammte aus den USA. Die Nationalsozialisten verboten den Frauentag von 1933 bis 1945 und führten stattdessen den Muttertag ein. Während der Tag in der sowjetischen Besatzungszone 1946 wieder offiziell eingeführt wurde, hatte er in Westdeutschland eine geringere Bedeutung. Erst nach der Wiedervereinigung wurde er auch dort wieder größer begangen. Alice Schwarzer forderte 2010 eine Streichung des Tages – zugunsten von „365 Tage[n] für Menschen, Frauen wie Männer“. *gux*

Der lange Weg zur Frauenordination

Von Tilman Baier

Jahrhundertlang galt in allen christlichen Kirchen: Das Wichtigste am Gottesdienst ist das Messopfer, das Nachvollziehen des Opfertodes Christi am Altar. Wirksam vollziehen kann diese Handlung nur, wer dafür Gott geweiht ist. Das konnte nur ein Mann sein, weil der Sohn Gottes, den der Priester am Altar vertritt, ein Mann war. Zudem war der Dienst am Altar jahres in Altisrael von den männlichen Nachfolgern Aarons ausgeübt worden – in Absetzung zu benachbarten Religionen, die auch Priesterinnen hatten. Außerdem vertrat der Priester im Alltag „den himmlischen Bräutigam Christus“ gegenüber der „Braut“; der Gemeinde. Das gilt bis heute in allen altorientalischen und orthodoxen Landeskirchen sowie in der katholischen Weltkirche.

Mit der Reformation fiel das besondere Priesteramt weg: Jeder Getaufte durfte direkt mit Gott Verbindung aufnehmen, es brauchte keinen Vermittler. Nur „um der Ordnung willen“ wurden und werden in den evangelischen Kirchen Menschen zum Amt des Predigers und der Verwaltung der Heilsgaben Gottes in Taufe und Abendmahl ordiniert. Nichts spricht theologisch dagegen, auch Frauen damit zu beauftragen. Doch die bürgerliche Kultur der nächsten Jahrhunderte wies ihnen eine Rolle in Haus und Familie zu. Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts haben sich Frauen die Männerdomäne „evangelisches Gemeindepfarramt“ erobert. Während die Zahl der Theologiestudentinnen auch unter dem Eindruck der Frauenbewegung langsam stieg, blieb ihnen die Ordination versagt. Zwar hatte 1927 die „Kirche der altpreussischen Union“ ermöglicht, dass Theologinnen das Zweite Kirchliche Examen ablegen. Doch sie wurden lediglich zum Dienst einer „Vikarin“ als Pfarrergelhilfin in der Seelsorge eingesetzt. Die Ordination einer Frau, die in dieser Zeit in Berlin stattfand, blieb ein Einzelfall. Nur die theosophische „Christengemeinschaft“ wehrte sich ihrer Gründung in den 1920er-Jahren Priesterinnen.

Es war der Pastorenmangel in und nach dem Zweiten Weltkrieg, der die Landeskirchen zwang, Vikarinnen im vollen pastoralen Gemeindedienst einzusetzen. Im unierten Berlin gab es vereinzelt Ordinationen. Doch in den restaurativen 50er-Jahren wurde vor allem in den lutherischen Kirchen vieles zurückgedreht. Zwar war Mecklenburg die erste lutherische Kirche, die den Gemeindedienst der Vikarin 1952 per Kirchengesetz ordnete. Doch die Evangelische Kirche der Union war weiter: Im selben Jahr ermöglichte sie, dass Frauen als Pfarrvikarinnen ordiniert und mit vollem Auftrag in Gemeinden eingesetzt werden konnten. 1958 ordnete die Lübecker Kirche als erste lutherische Landeskirche eine Frau: Elisabeth Haseloff. Peu à peu zogen andere Landeskirchen nach. Anfang der 70er-Jahre wurden in den meisten Landeskirchen Pastorinnen dem Pastor gleichgestellt – das Schlussschild bildete Schaumburg-Lippe 1991.

Die Frauenordination bleibt unter den protestantischen Kirchen und Gemeinschaften umstritten. So wird sie in etlichen lutherischen, reformierten und anglikanischen Kirchen in Asien und Afrika aus kulturellen Gründen abgelehnt. In Europa und den USA werden von den Gegnern eher theologische Gründe bemüht. Abgelehnt wird die Frauenordination hier von konservativen Lutheranern wie der Missouri-Synode oder der deutschen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, von der Brüderbewegung, den Adventisten, den Neupapstapostolen und den Zeugen Jehovas.

„Denn ihr seid allesamt einer in Christus“

Gleichberechtigung in der Kirche – eine Bestandsaufnahme nach einem halben Jahrhundert Frauenordination

Noch keine 60 Jahre ist es her, dass Elisabeth Haseloff als erste Frau in Deutschland offiziell ein evangelisch-lutherisches Pfarramt übernahm. Seitdem hat sich einiges getan. Dass es sowohl Pastoren als auch Pastorinnen gibt, scheint inzwischen ganz normal. Auch in leitenden Ämtern sind Frauen vertreten. Selbstverständlich ist das aber noch längst nicht für jeden. Auf dem Weg zu echter Gleichberechtigung in der evangelischen Kirche sind noch einige Hürden zu überwinden.

Von Sonja Poppe

„Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, das es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei“, betonte Martin Luther schon 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ – und meinte damit nicht nur die Männer. Es ist also nur konsequent, dass in den lutherischen Kirchen Deutschlands inzwischen auch Frauen alle Ämter besetzen können.

Doch nicht jeder empfindet diese Entwicklung als Gewinn. In den vergangenen Jahren wurden immer mehr (Männer-)Stimmen laut, die vor einer Verweiblichung des Pastorenamtes und der Theologie warnen. Von „Sopranisierung“ ist da die Rede, als seien in der Kirche nur noch schrille Frauenstimmen zu hören. Friedrich Wilhelm Graf, emeritierter Pro-

fessor für Systematische Theologie der Universität München, fürchtet gar eine Flut von „Mutti-Typen“ mit „Kuschel-Gott“-Vorstellungen. Andere meinen, der Pastorenberuf habe in der Gesellschaft durch den steigenden Anteil von Frauen im Pfarramt an Ansehen und damit an Attraktivität für Männer verloren, was den Frauenanteil weiter steigen und das Image weiter sinken lässt.

Wie die Frauen das Pfarramt durch ihr Wirken tatsächlich verändern haben und weiterhin mitprägen, sei noch gar nicht hinreichend erforscht, hält Isolde Karle,

Professorin für Praktische Theologie an der Universität Bochum, dagegen. Schließlich bereichere der vielfältige Einfluss der Frauen das Amt und seine öffentliche Wahrnehmung auch.

Fakt ist, wer eine einseitige Verweiblichung der Kirche zu erkennen meint, verkennt die Tatsachen. Zwar sind an der Basis tatsächlich deutlich mehr Frauen als Männer tätig – 70 Prozent aller Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie sind Frauen. Auch ist der Anteil der Theologinnen im Dienst der evangelischen Kirche von 1991 bis heute um 17 Prozent gestiegen, doch noch immer ist nur ein Drittel aller Pfarrstellen durch Frauen besetzt. Anders als die meisten männlichen Kollegen besetzen viele Pastorinnen zudem nur Teilzeinstellen.

Wieder weniger Frauen in Leitungsfunktionen

Je höher die Ämter, desto dünner wird der Frauenanteil. Angesichts dieser Lage betonte der heutige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, schon vor drei Jahren: „Wenn es also einen Bedeutungsverlust des Pfarr-Berufes geben sollte, dann liegt das jedenfalls nicht an den Frauen!“

Frauenanteile	
Mitglieder	56 %
Ehrenamtliche	72 %
Kirchengemeinderäte	53 %
Synodale	51 %
Mitarbeiter	77 %
Pastorenschaft	34 %
Kirchenleitung	28 %

Durchschnittswerte 2012 bzw. 2014 der Landeskirchen Hannover, Oldenburg und der Nordkirche.

Quelle: Gleichstellungsatlas der EKD 2015

Bänke schleppen, Kuchen backen

Was die Kirche dem Konzept „Hausfrau“ zu verdanken hat

Ob beim Sport, im Kleingartenverein oder in der Politik: In Deutschland engagieren sich mehr Männer als Frauen ehrenamtlich. In der Kirche ist das anders. Hier scheinen die Aufgaben klassisch verteilt zu sein – noch.

Von Catharina Volkert

Sonntagmorgen, in einer Hamburger Kirchengemeinde. Rebekka und Kerstin treffen mit der Pastorin und dem Küster in der Kirche ein. Die beiden jungen Frauen bereiten den Kindergottesdienst vor. Kindergottesdienst ist Frauennarbeit – das ist in den meisten Gemeinden der Fall. „In vielen Bereichen wäre es sinnvoll, wenn wir Männer fördern würden. Zum Beispiel bei Kindergottesdiensten“, sagt Kristin Junga, Leiterin der Arbeitsstelle „Ehrenamt und Nordkirche“. „Man könnte doch mal zwei oder drei Männer gezielt ansprechen, einen Kindergottesdienst zu gestalten, – statt sich auf die zu verlassen, die sich seit Jahren in der Gemeinde engagieren.“

Kirchengemeinden leben vom Ehrenamt. Was wäre ein Gemeindefest ohne Kuchenspenden? „Wenn es das Konzept ‚Hausfrau‘ so nicht gegeben hätte, würde es die Kirche in ihrer heutigen Form nicht geben“, so Junga. Die Kirche in Deutschland sei von der klassischen Rollenverteilung geprägt. Das zeigt sich in eingespielten Abläufen: wenn Frauen für den Kuchen sorgen, während Männer Bierbänke aufbauen.

Mehr als die Hälfte aller Engagierten in der Nordkirche ist



Starke Frauen können mehr als Kaffee kochen – ein Plakat von 1943.

weiblich – das entspricht der Gesamtsituation der EKD. In den Kirchengemeinderäten im Norden stellen Frauen eine knappe Mehrheit. Sie übernehmen gern Verantwortung, wenn es um Soziales, Bildung oder Ökumene geht. Im Bau- oder Finanzausschuss sind weibliche Mitglieder seltener. Wenn es um Zahlen und Technik geht, sind Frauen als Kandidatinnen weniger im Blick.

Deshalb bietet das Frauenwerk der Nordkirche Veranstaltungen

im Vorfeld der Kirchengemeinderatswahlen an. „Es geht um Fragen wie: Was muss ich können und mitbringen? Was muss ich beobachten und wie kann ich mich einbringen?“, erklärt Dagmar Krok vom Frauenwerk und der Arbeitsstelle Ehrenamt.

Sobald höhere Leitungsgremien wie Synoden tagen, wird der Anteil der Frauen geringer. „Frauen übernehmen nach wie vor viel Verantwortung für Pflege- und Familienaufgaben. Da bleibt we-



Diese Forderungen könnten Frauen in der Kirche

Das Interesse der Frauen an Leitungspositionen scheint in einigen Gliedkirchen in jüngster Zeit sogar eher rückläufig zu sein, statt zu steigen. Für den geringeren Frauenanteil in Leitungsfunktionen gebe es mehrere Gründe, betont Isolde Karle. Da seien zum einen die alten Rollenbilder, mit denen sich gerade Pastoren noch immer konfrontiert sehen:

niger Zeit, sich auch noch um ein Ehrenamt zu kümmern“, deutet Dagmar Krok. Und: „Viele Frauen, die in den höheren Gremien vertreten sind, haben eher keine Kinder.“ Auch die Debattenkultur sei entscheidend: Sind Sitzungstermine mit dem Familienleben vereinbar? Wie viele Redeanteile haben Männer und Frauen?

Das Klischee prägt die Wahl der Aufgabe

Die zahlreichen Pastorinnen könnten dieses Bild in Zukunft verändern. „Wenn eine Frau jemanden sucht, der für die Leitung infrage kommt, spricht sie wahrscheinlich auch eine Frau an“, meint Kristin Junga.

Frauen backen Kuchen, Männer tragen Bänke – bleibt es dabei? „Das Interessante ist doch, dass die Menschen ihre Aufgabe selbst wählen – und dann doch etwas machen, was häufig Rollenklischees entspricht“, sagt Junga. Die eigenen Erfahrungen, ob aus Berufs- oder Familienleben, motivieren dabei die Freiwilligen. Doch es kann möglich sein, dass einige von ihnen unbewusst die Erwartungen erfüllen, die an sie als Mann oder als Frau herangezogen werden.

Kristin Junga empfiehlt deshalb, zuerst die Männer in den Gemeinden für diese Situation zu sensibilisieren. „Das Männerforum der Nordkirche könnte ein Ort dafür sein“, sagt sie.



heute stellen – montiert auf die Plakate einer Demonstration für Frauenwahlrecht in London 1911. Foto: Archiv/Montage: Allison Neel

Frauen, die versuchten, Führungsstärke und Autorität zu zeigen, ernteten für solch unerwartet unweibliches Verhalten schnell Ablehnung. Wer dagegen dem Klischee entspreche und sich als sensibel und fürsorglich zeige, werde als nicht durchsetzungsfähig wahrgenommen.

Eine Pastorin und Mutter, die Vollzeit arbeiten wolle, sehe

sich viel häufiger unter Rechtfertigungsdruck als männliche Kollegen in der gleichen Situation, erklärt Karle. Hinzu komme, dass Pastorinnen sich deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen ausschließlich über den Beruf definieren. Zeit für die Familie sei ihnen wichtig, deshalb seien sie viel eher bereit, Teilzeitstellen anzuneh-

men. Das wiederum beeinträchtigt die Karrierechancen.

Der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, forderte daher, man müsse „bereit sein, den Blick zu weiten“, wenn man ein gleichberechtigtes Miteinander von Männern und Frauen in der Kirche auf allen Ebenen verwirklichen wolle. Denn „wer spurgerade, maßge-

schneiderte Karrieren und ungebrochene Erwerbsbiographien zum Maßstab macht, grenzt viele Frauen faktisch aus.“

Damit Leitungspositionen für Frauen, aber auch für immer mehr junge Männer mit neuen Rollenvorstellungen attraktiver würden, müsse die Struktur der Ämter an die modernen Lebensentwürfe angepasst werden, betont Irmgard Schwaetzer, Präses der Synode der EKD.

Und der Berliner Bischof Markus Dröge fordert alle Beteiligten dazu auf, sich die theologischen Grundlagen wieder bewusst zu machen, die für ein gleichberechtigtes Miteinander von Männern und Frauen in der Kirche sprechen: „Hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus“, habe schließlich schon Paulus erklärt. Das christliche Zeugnis sei also erst vollständig, wenn Männer und Frauen gemeinsam Verantwortung tragen.

Es geht um mehr als nur Karrierechancen

Es gehe vor allem darum, „eine Kultur zu fördern, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen sich entfalten kann“, fasst Simone Mantei, promovierte Theologin und Studienleiterin am EKD-Studienzentrum für Genderfragen in Hannover, die derzeitigen Bemühungen zusammen. Letztendlich geht es also um viel mehr als die Karrierechancen von Frauen. Nur wenn es gelingt, dass Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Begabung oder Beeinträchtigung in der Kirche ihren Platz finden und sich einbringen können, wird Kirche auch künftig noch eine Rolle im Leben der Menschen spielen.

Das Pfarramt und die Weiblichkeit

„Frau Pastor“ sein? Das geht. Doch wo bleibt die Frau in der Frau, wenn sie stets bedacht ist, dem Ur-Modell „Herr Pastor“ um nichts nachzustehen? Eine Pastorin erzählt ihre ganz persönliche Geschichte von verloren gegangener Weiblichkeit.

Von Sylvia Ulrich

Dass es nicht einfach werden würde, hatte sie gewusst. Es war ihr erstes Pfarramt. Sie war eine Frau. Und sie war die erste Pastorin in der kleinen Landgemeinde. Große Erwartungen – auf beiden Seiten. „Ich bin ganz klar in das Pfarramt gegangen“, sagt Carla Merle (Name von der Redaktion geändert). Sie hatte darüber reflektiert, wie es gelingen könne, gut zu sein – ohne nur die Männerrolle zu imitieren. Der Aufsatz der Theologin Isolde Karle „Frau im Pfarramt“ hatte aufgezeigt, wie schwer es sein würde, in diesem Amt das Weibliche beizubehalten.

Der Talar, den sich Carla dann schneiden ließ, hatte Abnäher für den Busen: kein Männermodell von der Stange. „Ich habe mich auch damit beschäftigt, was das Beffchen bedeutet. Nämlich: Bartschoner. Ich habe bewusst darauf verzichtet“, sagt sie. Sie war gewappnet.

Dennoch. Das Gefühl, ein weibliches Wesen mit Herz und Leib und Seele zu sein, verflieg im folgenden Jahrzehnt wie Daun im Wind. Heute ist sie sicher, dass dies kein geringer Grund dafür war, dass sie krank wurde in und an ihrem Amt. Dass sie sich selbst nicht mehr fühlte. Dass ein Burn-out sie schließlich zwang, die Gemeinde aufzugeben.

Es kam schleichend. Vorsichtig geäußerte Bedenken der Gemeinde: „Wie wollen Sie das mit dem großen Pfarrgarten machen?“ Sie führte einen inneren Kleinkrieg gegen die ewigen Vorurteile. „Tausend Details, die man einem Mann ohne Nachfragen zugetraut hätte.“ Ob ihre Stimme den Kirchenraum füllte, zum Beispiel – was sie tat. „Es gibt auch viele Männer, die leise sprechen. Bei einer Frau wird es aber eben als Frauenisole ausgelegt.“

„Ich wollte den Blicken einen Riegel vorschieben“

Doch die Erwartung, in allem mindestens so gut wie ein Mann zu sein – die richtete sie selbst wohl am meisten an sich. Selbst die Entscheidung, quasi „schnell noch vorher“ ein Kind zu bekommen, zeigt dies Vorausseilen. „Ich traf diesen Entschluss, als sich abzeichnete, dass es mit der Stelle klappen würde“, sagt sie. „Ich wollte nicht anfangen und nach zwei Jahren wegen Schwangerschaft ausfallen. Kein Mann würde sich darüber Gedanken machen, ob er als Pastor Vater werden kann oder nicht.“ Rückblickend denkt sie: „Da bin ich eigentlich schon in die Grube gefallen.“ Die Arbeit für die Gemeinde hatte Priorität, kam vor dem Persönlichen.

Und dann die Sache mit den Blicken. Es sei nun einmal das Schicksal von Pastoren an sich, unter Beobachtung zu stehen, sagt sie, besonders auf dem Dorf. „Und als Frau wird man sowieso immer angeschaut“, sagt sie. Normal. Von Frauen eher als Konkurrenz. Von Männern eher sinnlich. Aber beides ist absolut hinderlich im Pfarrberuf. „Dem wollte ich unbedingt einen Riegel vorschieben“, sagt sie. Kein kokettes Augenzwinkern. Kein Blick, der missverständlich wirken könnte. Auch ihr Kleidungsstil wurde „geschlechtsneutral“, keine figurbetonten Sachen, niemals Ausschnitte bei Hausbesuchen. Schminke? Fehlanzeige. Nichts, was auffiele. Manchmal hatte sie Angst, etwas könne verraten, dass sie nicht nur Pfarrerin ist. Ihre Augen zum Beispiel. „Aber es war wie ein Zug, auf den ich aufgesprungen war und der nun rollte.“

Der Plan ging auf. Tatsächlich gab es nie Gerede: keine Selbstverständlichkeit in diesem Ort. „Aber dass ich von anderen nicht mehr als Frau wahrgenommen wurde, führte leider auch dazu, dass ich mich selbst nicht mehr in meiner Weiblichkeit gefühlt habe“, sagt sie. „Wenn einen keiner als Frau, sondern nur als Amtsperson fordert, schläft diese Rolle ein.“ Die Bereiche, die Frauen „sowieso liegen“ wie etwa die Arbeit mit Kindern, – die wollte sie zwar auch gut machen, aber außerdem deutlich zeigen: „Das ist nicht alles, was ich zu bieten habe. Schaut her, ich bin auch gut im Theologischen.“ Alles brach zusammen, als sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte und ein Kilo nach dem anderen verlor. Depressionen. Arbeitsunfähigkeit. Jahre gingen ins Land. In langen Therapien musste der ganze Mensch in seiner Fülle wieder zusammengepuzelt werden.

Noch immer arbeitet Carla Merle nicht wieder als Gemeindepastorin. Doch sie ist Seelsorgerin. Und inzwischen zieht sie sich etwas Schickes an, wenn sie zu Kranken geht. „So, als ginge ich zu einem Einkaufsummel. Ich habe inzwischen, dass ich dahinter trotzdem gesehen werde“, sagt sie.

Dienstmoped und Frauenkragen

Zwei Pastorinnen aus unterschiedlichen Generationen erzählen

Widerstände als Frau im Pastorenamt kennt Jannike Grosstück nicht – nur die Vorteile.

Von Julika Meinert
Ausgerechnet an diesem Tag war ihr Kollege krank. Jannike Grosstück sollte sich als neue Pastorin beim Männerfrühstück vorstellen – und fand sich allein unter Männern. „Viele kirchliche Gruppen bestehen überwiegend aus Frauen – hier war es andersherum“, sagt die 29-Jährige. Unwohl fühlte sie sich trotzdem nicht.

Seit März 2015 ist Jannike Grosstück Pastorin im schleswig-holsteinischen Kaltenkirchen. Sie gehört zur Generation der Theologinnen, die mit Frauen im Pastorenamt aufgewachsen sind. „Die Frage, ob Frausein und Pastorein zusammenpasst, hat sich mir nie gestellt – das war für mich ganz normal“, sagt sie. Für andere auch? „Ich kann mich an keine Situation erinnern, in der die Tatsache, dass ich eine Frau bin, eine Rolle gespielt hätte.“

Eher komme es ihr zugute, dass sie nicht dem Bild entspricht, das viele Menschen von Kirchenleuten hätten, meint Grosstück. „Ich finde als junge Frau zu bestimmten Menschen einen anderen Zugang, weil bei Älteren die pastorale Autorität, so ein Respekt im negativen Sinne, noch eine große Rolle spielt“, sagt sie. Besonders bei kirchenfernen Menschen verschafft ihr das einen Vorteil – viele seien erstaunt, weil sie Kirche mit alten Männern assoziierten.



Pastorin Jannike Grosstück (29).

Auch ihr Mann hat kein Problem mit dem Beruf von Jannike Grosstück. In der Gemeinde sei es eher ein Thema, dass er sich bewusst aus Dingen heraushalte. „Er geht nicht in jeden meiner Gottesdienste“, sagt die Pastorin. „Ich begleite ihn ja auch nicht zur Arbeit.“

So ganz verschwunden sind die Geschlechterunterschiede jedoch nicht. „Bei Besprechungen würde niemand von meinem Kollegen erwarten, dass er Kaffee gekocht hat, von mir aber schon“, sagt Grosstück. Einige Regelungen empfindet sie als Relikte einer vergangenen Zeit – wie die Zuteilung von Gemeinden an Vikare und Pastoren zur Anstellung. „Daran merkt man, dass es früher eine andere Situation war: Die Frau des Pastors folgte ihm selbstverständlich an jeden Einsatzort.“

Sogar den Talar trägt Jannike Grosstück gern. Im Vikariat sei ihnen dazu ein Frauenkragen angeboten worden – erfolglos. „Für uns war ganz klar: Wir brauchen keine Extrawurst“, sagt sie. „Das ist Pastoren-Uniform, das tragen wir auch.“

Von großen Widerständen ist Elisabeth Scheven, eine der ersten Pastorinnen in Mecklenburg, verschont geblieben – anders als manche Kollegin. Geärgert haben sie eher als selbstverständlich geltende kleine Zurücksetzungen.

Von Tilman Baier
Dass sie 1966 „nur“ zur Pfarrvikarin mit eingeschränkten Rechten ordiniert wurde, hat Elisabeth Scheven damals nicht bekümmert. „Mein Berufsziel war eine Aufgabe in der Frauen- oder Jugendarbeit.“ Ebenso wäre sie auch gern Lehrerin geworden. Doch ein Pädagogikstudium kam für sie in der DDR nicht infrage. „Und seit dem Lehrvikariat sind mir nie Zweifel gekommen, dass ich als Frau den falschen Beruf hätte.“

Auch die damals geltende „Zölibatsklausel“ für ordinierte Frauen habe sie nicht gestört: „Es war mir klar, dass ich den Beruf aufgeben müsste, wenn ich heiraten würde. Es hat sich aber nicht so ergeben“, sagt sie und lacht.

Gestört hat sie eher die Selbstverständlichkeit, mit der die Pfarrvikarinnen und später auch Pastorinnen als Singles benachteiligt wurden: So seien „Frauenpfarrstellen“ meist dort eingerichtet worden, wo kein anständiger Wohnraum vorhanden war. Da musste schon das einzig beheizbare Zimmer als Wohn-, Schlaf- und Amtszimmer fungieren. Ebenso war es selbstverständlich, dass der männliche Kollege den Dienstrabattenführer und sie ein Dienstmoped – obwohl



Pastorin i. R. Elisabeth Scheven (79), Wismar.

sie die am weitesten entfernten Außendörfer zu betreuen hatte.

Mit Widerständen als Frau im Pfarramt aus den Gemeinden hatte sie kaum zu kämpfen. Auch hier waren es eher alltägliche Begebenheiten, die sie in ihrer Selbstverständlichkeit kränkten – so, wenn jemand lieber „die Frau Pastor“ als die eigentlich zuständige Pfarrvikarin sprechen wollte. „Aber da hatte ich viel Glück“, sagt sie. „Auf den Pfarrvikarinnen-Konventen haben wir uns immer wieder mit negativen Erfahrungen der Kolleginnen in den Gemeinden beschäftigt.“

Das änderte sich, als Frauen im geistlichen Amt selbstverständlicher wurden und durch den Titel „Pastorin“ eine Aufwertung erfuhren. Die Frage, ob es an sie andere Erwartungen gab als an männlichen Kollegen, verneint sie. „Mir persönlich liegt Leitungsarbeit nicht. Aber das sehe ich nicht als Geschlechterunterschied. Es gibt ja Frauen, die hervorragend leiten können.“

MELDUNGEN

„Woche der Brüderlichkeit“

Hannover. Bundespräsident Joachim Gauck eröffnet am Sonntag, 6. März, in Hannover die christlich-jüdische „Woche der Brüderlichkeit 2016“. Sie steht unter dem Motto „Um Gottes Willen“ und richtet sich gegen den Missbrauch von Religion. Den Festvortrag zur Auftaktfeier hält der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik, der mit der Buber-Rosenzweig-Medaille 2016 ausgezeichnet werden soll. Die Laudatio hält die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann. Die jährliche „Woche der Brüderlichkeit“ wird seit 1952 jedes Jahr von den rund 85 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit veranstaltet. *epd*

„Einige fressen, andere hungern“

Waldenburg. Der EKD-Agrarbeauftragte Clemens Dirscherl forderte eine faire Verteilung der Lebensmittel weltweit. Das bedeute in Deutschland, bewusst auf Überschuss zu verzichten. Mit den weltweit erzeugten Nahrungsmittel-Kalorien könnten theoretisch zwölf Milliarden Menschen satt werden. In der Realität werde die soziale Schere aber nirgends so deutlich wie bei der Ernährung: „Während sich die einen vollfressen, hungern andere.“ Bei einer gerechteren Verteilung müsste in Deutschland trotzdem niemand hungern, betonte Dirscherl. Der Agrarsoziologe forderte die Verbraucher dazu auf, bewusster einzukaufen und zu essen. Ethik reiche bis auf den eigenen Teller. *epd*

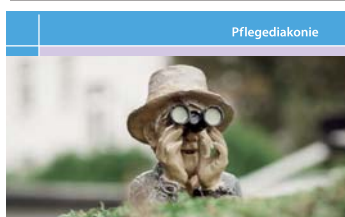
Lob für Kirchen-Distanz zur AfD

Bonn. Die Fraktionsführerin der Grünen im Bundestag, Katrin Göring-Eckardt, begrüßt die Distanzierung der Kirchen von der AfD. „Kirche muss nicht neutral sein, Kirche muss Haltung zeigen“, sagte sie der in Bonn erscheinenden „ZEIT“-Beilage „Christ & Welt“. Mit ihren Entscheidungen wie dem Ausschluss der AfD von den Podien des Katholikentages gäben die Kirchen den Menschen Halt, fügte die Politikerin hinzu. Es sei gut, wenn wichtige gesellschaftliche Anker sich positionieren. Auch die evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hatte Ehrenämter für Mitglieder der AfD ausgeschlossen. *KNA*

Geldstrafe für Volksverhetzung

Essen / Borken. Das Amtsgericht Borken hat eine Frau wegen Volksverhetzung im Internet zu einer Geldstrafe von 3000 Euro verurteilt. Die 44-Jährige habe eine Essener Kirchengemeinde, die gegen eine rechtsgerichtete Hooligan-Demo das Kirchengeläut angestellt hatte, in die Nähe zu sexuellem Missbrauch gerückt und Deportationen nach Auschwitz begrüßt, heißt es auf der Internetseite des Gerichts. „Was willst du von Pack erwarten, das sich an kleinen Kindern vergreift, dieser pädophile Abschaum. Ab nach Auschwitz, ich schmeiß die Öfen wieder an“, wurde die Frau zitiert. Dafür war sie angezeigt worden. Sie zeigte keine Reue. Das Bistum Essen begrüßte das Urteil. *KNA*

ANZEIGE



WIR SUCHEN DICH!

Pflegerkräfte (m_w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegerdiakonie.de

Pflegerdiakonie
Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegerdiakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Wirbel um den „Armleuchter“

Neue Hypothese zur Wolfram-Figur im Erfurter Dom: Kein Büsser, sondern jüdischer Priester?

Ist er gar kein christlicher Büsser? Sondern ein jüdischer Hohepriester? Wissenschaftler haben eine neue Theorie zur Herkunft des berühmten Bronze-„Wolfram“ im Erfurter Dom. Das sorgt für einigen Wirbel.

Von Karin Wollschläger
Erfurt. Der Erfurter Volksmund nennt ihn salopp „Armleuchter“: die berühmte Wolfram-Skulptur im katholischen Mariendom. Die rund 290 Kilo schwere, lebensgroße Figur steht mit ausgebreiteten Armen da – in jeder Hand eine Kerze, an ihrem Gürtel der Schriftzug „Wolfram“. Die um 1160 entstandene Plastik gilt als einzigartig. Es gibt keine vergleichbare Darstellung eines Menschen als freistehende Bronzefigur, die aus dem hochmittelalterlichen Europa erhalten blieb.

Seit 1425 ist „Wolfram“ im Dom nachweisbar. Bislang wurde er für eine Büsserfigur gehalten. Jetzt haben Wissenschaftler vom Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt die Hypothese aufgestellt, dass die Skulptur jüdischen Ursprungs ist. Weder ist diese These schon im Detail veröffentlicht noch ihr Wahrheitsgehalt geklärt – doch hat sie bereits eine Debatte um eine mögliche Rückführung ausgelöst.

Wolfram sei der biblische Hohepriester Aaron, seine ursprüngliche Bestimmung nicht, Kerzen zu halten, sondern eine Thora-Rolle in der Synagoge. Mit dieser Hypothese überraschte der Religionswissenschaftler Jörg Rüpke im MDR. Wahrscheinlich sei das romanische Kunstwerk nach den Judenpogromen von 1349 in den Mariendom gelangt. Der Experte für die Geschichte der antiken römischen Religionen vertritt diese Auffassung zusammen mit der französischen Philosophie-Professorin Julie Castejon und dem Tübinger Moralthologen Dietmar Mieth. Im Mai wollen sie ihre Theorie erst-



„Wolfram“, eine der ältesten Freiguren der deutschen Kunst. Die Bronze-Stifterfigur aus dem 12. Jahrhundert steht im Erfurter Dom. Foto: KNA-Bild

mals in der „Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte“ veröffentlicht.

Das Bistum Erfurt wie auch die Jüdische Landesgemeinde Thüringen wurden von der neuen Theorie überrascht und erfuhren erst aus den Medien davon. Beide Seiten begrüßten, dass die Wissenschaftler sich der Figur und ihres Ursprungs angenommen hätten. Welche Konsequenzen die Erkenntnisse haben könnten, wenn sie sich denn bestätigen, ist indes unklar. „Erst wenn die Hypothese veröffentlicht und bewertbar ist,

wird sich das Bistum dazu äußern können“, sagte Bistumssprecher Peter Weidemann.

Unteressen erklärte der Vorsitzende der jüdischen Landesgemeinde, Reinhard Schramm, er wolle mit seinem „Freund Bischof Ulrich Neymeyr“ über die Skulptur sprechen, „sobald die Untersuchungen zu ihrer Herkunft als endgültig betrachtet werden können“. Falls ein Zusammenhang mit „einem der tragischen Pogrome hergestellt werden kann, werden wir um Rückführung bitten“. Zugleich betonte er: „Eile und

Schuldzuweisungen nach Jahrhunderten an heutige Einrichtungen oder gar Personengruppen sollten keinen Platz haben.“

Das Verhältnis zwischen Landesgemeinde und Bistum gilt als sehr gut. Schramm und Neymeyr stünden in regelmäßigem Kontakt, bestätigte Bistumssprecher Weidemann. Und Schramm äußerte die Hoffnung, dass sich beide Seiten freundlich einigten, wenn weitere Erkenntnisse dies erforderlich machten, „ohne irgendwelche Reaktionen von außen“.

Diese ließen jedoch schon jetzt nicht lange auf sich warten. Am Sonntag rief der Katholikenrat im Alten Erfurt in einem offenen Brief die Jüdische Landesgemeinde auf, Forderungen nach einer Rückführung zurückzunehmen. Es sei unklar, wie Schramm aus dem Hinweis eines Wissenschaftlers Eigentumsansprüche ableiten wolle, so die Laienvertretung.

Vor einigen Jahren sorgte bereits ein anderes Exponat des Erfurter Domschatzes für eine ähnliche Debatte: eine Bronze-Ampel aus dem 13. Jahrhundert, die möglicherweise einst als Schabbat-Leuchter diente. 2009 schenkte das Domkapitel dem Museum in der Alten Synagoge eine Kopie davon. Vier Jahre später monierte die ehemalige Direktorin des Kölner Schnütgen-Museums, Hiltrud Westermann-Angerhausen, dass der Ursprung eindeutig jüdisch sei. Die Erfurter Museumsleitung bestritt das jedoch unter Berufung auf aktuelle Forschungen und bezeichnete eine eindeutige Festschreibung als unmöglich.

Eine Sensation ist für die Forscher um Rüpke indes nicht nur die Herkunft der Skulptur. Der „Aaron“ belege, dass es im jüdischen Alltag des Mittelalters doch kein so strenges Bilderverbot gegeben habe wie bisher angenommen, betonen die Wissenschaftler. *KNA*

Gegen „Option für die Armen“

„Wir sind Kirche“ fordert klare Position der Kirchen gegen TTIP

München. Zum Widerstand gegen das umstrittene Freihandelsabkommen TTIP ruft die katholische Initiative „Wir sind Kirche“ auf. Die Kirchen sollten eindeutig gegen TTIP und andere problemati-

sche Abkommen Stellung beziehen und „die Politik auffordern, diese abzulehnen“, heißt es in einer Erklärung. Vereinbarungen wie TTIP verstießen fundamental gegen die kirchliche Option für die

Armen, wie sie zuletzt auch Papst Franziskus in seiner Umweltzyklika „Laudato si“ formuliert habe. Das weltweit beachtete Lehrschreiben war im Juni 2015 veröffentlicht worden. *KNA*

Abpiff für Public Viewing

EKD übernimmt nicht die deutlich gestiegenen Gebühren

Hannover. Fußball-Fans können die Spiele der Fußball-Europameisterschaft 2016 in Frankreich nicht auf Großbildwänden in Kirchengemeinden verfolgen. Für die EM vom 10. Juni bis 10. Juli könne kein entsprechendes Public-Viewing-Angebot wie in den Vorjahren unterbreitet werden, teilte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover mit. Grund seien vor allem die finanziellen Belastungen und der hohe Verwaltungsaufwand.

Die Tarife der Rechteverwertungsgesellschaft GEMA für Public Viewing ohne Veranstaltungscharakter, wovon die kirchlichen Veranstaltungen fallen, hätten sich erheblich verändert, ließ

es weiter: „Dies umfasst nicht nur eine Verdoppelung der Lizenzgebühren, sondern auch eine umfassende Nachweispflicht der an die Kirchengemeinden ausgegebenen Lizenzen“, heißt es in einem dem Evangelischen Pressedienst (epd) vorliegenden Brief der EKD an die Kirchengemeinden. Der Abschluss eines Pauschalvertrages zu bisherigen Bedingungen und ohne Registrierung der jeweiligen Gemeinden sei „trotz intensiver Bemühungen seitens der EKD“ leider nicht möglich gewesen.

Wenn Kirchengemeinden aufgrund der bisherigen guten Resonanz Public-Viewing-Veranstaltungen zur EM 2016 anbieten

möchten, sollten sie sich direkt mit der GEMA in Verbindung setzen, hieß es. Für die Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien 2014 hatte die EKD ein Kontingent von 1200 kirchlichen Veranstaltungsorten übernommen und komplett die Gebühren an die GEMA gezahlt. Weitere Gemeinden mussten für die Übertragungsrechte einen Tarif von 80 Euro zahlen – ein Fünftel weniger als die üblichen Gebühren. Bei der Weltmeisterschaft 2010 hatten sich rund 2000 Gemeinden für ein von der EKD rechtlich geregeltes Public Viewing registrieren lassen. In Deutschland gibt es rund 15 000 evangelische Kirchengemeinden. *epd*

Beauftragter für Kultur

Claussen eingeführt

Berlin. Mit einem Gottesdienst ist der neue EKD-Kulturbbeauftragte Johann Hinrich Claussen offiziell in sein Amt eingeführt worden. Der 51-Jährige warb in seiner Antrittspredigt dafür, Kunst und Kirche nicht als Konkurrenten zu sehen. „Ich meine, dass es hier – bei Lichte betrachtet – gar keine Konkurrenzen gibt und alles abhängt von gelingender Kollegialität“, sagte Claussen im Gottesdienst in der Berliner St.-Matthäus-Kirche. Weder Schriftsteller noch Prediger könnten letztlich Gewissheit vermitteln. Aber gemeinsam seien sie berufen, „Wahrheit zu suchen“, sagte der ehemalige Propst des Kirchenkreises Hamburg-Ost.

Die stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus erinnerte in ihrer Ansprache an die Kunst, die die Kirche selbst hervorbringt. Kirchengebäude, Gebete, Kirchenmusik und die Sprache der Bibel bezeichnete sie als „mächtige Gegenkraft, als wirksames Gegengewicht gegen Grubill, Geschwätz und Verwahrlosung“. Zur Einführung Claussens waren zahlreiche Gäste aus Politik, Kultur und Gesellschaft gekommen. *epd*

Siebenbürger Erbe in Gefahr

Zwei Teileinstürze von evangelischen Kirchen im Bereich von Kronstadt in einer Woche

Der Kirchturm in Rothbach (Rotbav), 20 Kilometer nördlich von Kronstadt (Braşov), ist am 19. Februar um 21.13 Uhr in sich zusammengestürzt und hat etwa ein Viertel der evangelischen Kirche samt Glocken und Orgel in einen Schutthaufen verwandelt. Es ist innerhalb einer Woche der zweite Teileinsturz einer Kirche der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, die das Erbe der Siebenbürger Sachsen verwaltet.

Von Otmar Schall und Alexander Kloos

Kronstadt (Braşov). Die Nachricht über die Katastrophe in Rothbach verbreitete sich binnen kürzester Zeit über die sozialen Netzwerke in der ganzen Welt. Verletzt wurde zum Glück niemand. In den letzten Jahren wurde der Kirchturm öfter von Architekten vermessen und begutachtet. Seine Schiefelage war schon lange Zeit bekannt, aber der Turm wurde nicht als akut einsturzgefährdet eingestuft. Denn 1977 war der Turm generalsaniert und bei den oberen Schießscharten mit einem Betonkranz verstärkt worden. Eine mögliche Ursache des Einsturzes ist der dichte Verkehr auf der Nationalstraße 1 zwischen Kronstadt und Schäßburg: Schwere Laster fahren durch den Ort und setzen die wenige Meter entfernten Ringmauern der Kirchenburg samt Kirche ständigen Erschütterungen aus.

Es ist das zweite Ereignis dieser Art innerhalb von fünf Tagen im Kronstädter Kirchenbezirk nach dem partiellen Einsturz des Turms der Kirchenburg in Radeln (rumänisch Roades). Der war am Sonntag, 14. Februar, um 16.40 Uhr entlang eines Risses an der Südwestwand eingestürzt. Betroffen ist die südwestliche Ecke entlang der ganzen Höhe bis zum Turmhelm. Der Glockenstuhl, der zum Teil auf hölzernen Balkenlagen ruht, ist wie durch ein Wunder verschont geblieben. Allerdings ist er wie der restliche Turm vom akuten Einsturz schwer bedroht. Die Kirchenburg in Radeln ist in Rumänien als Denkmal der Klasse A eingestuft, also von höchstem nationalen Interesse.



Eingestürzt sind der Kirchturm und etwa ein Viertel der Kirche in Rothbach am 19. Februar, links eine Aufnahme von 2006. Fünf Tage früher riss der Turm der Kirchenburg in Radeln (rechts).



Fotos: Udo Buhn/Ionu Pop

Den kritischen Zustand der Kirchenburg haben Fachleute in den vergangenen Jahren mehrmals thematisiert, der vertikale Riss auf der Südseite des Kirchturms ist seit Langem sichtbar. Aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und

Medien und dank des Einsatzes der Peter Maffay-Stiftung, die ein Ferienhaus für behinderte Kinder in Radeln aufgebaut hat, wurden in den letzten Jahren zwei dringend erforderliche Renovierungsmaßnahmen durchgeführt: am Dach des Hauptschiffes der Kirche und an einem Teil der Ringmauer, die eingestürzt war.

Eigentümer der Kirche in Rothbach und der Kirchenburg in Radeln ist die Evangelische Kirche A.B. (Augsburger Bekenntnis) in Rumänien. In einer Presseerklärung zeigte sich Bischof Reinhart Guib sehr besorgt über das Ereignis in Radeln. „Einmal mehr zeigt sich, dass der Erhalt unserer Kulturgüter nur dann funktionieren kann, wenn wir mit vereinten Kräften vorgehen. Weder einzelne Kirchengemeinden noch Bezirks- oder Landeskonsistorium oder für den Erhalt von Kulturerbe geeignete Privatinitiativen werden diese Aufgaben jemals im Alleingang bewältigen können. Viele am Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen

interessierte Menschen von nah und fern haben bereits ihre Solidarität und ihre Bereitschaft zur Hilfe angekündigt. Dafür sind wir sehr dankbar. Auch hoffen wir auf die konstruktive Mitarbeit des rumänischen Staates!“

Wie Ortwin Hellmann, Kurator des Kronstädter Kirchenbezirks, gegenüber der Siebenbürgischen Zeitung erklärte, gehört die Kirchenburg Radeln zu den Kirchenburgen, die im Rahmen des nächsten EU-Projektes der Landeskirche instandgesetzt werden sollten. Nun werde man die Situation neu bewerten.

Dass sich das EU-Projekt verzögere, sei auf die langsame rumänische Bürokratie zurückzuführen, kritisierte Peter Maffay gegenüber der Deutschen Presse-Agentur. „Dieses tragische Vorkommnis macht deutlich, dass jetzt ohne Verzögerung etwas getan werden muss, sonst fällt der Turm demnächst ganz zusammen“, warnte der aus Kronstadt stammende Musiker.



Trümmerhaufen in Rothbach: Auch die Glocken und die Orgel sind zerstört.

Foto: Ionu Pop

„Abrahams Zelt“ hat wieder geöffnet

Christen in Palästina helfen ihren muslimischen Nachbarn – 60 Kinder werden hier gefördert

Von Peter H. Burghold
Beit Jala. Von Bethlehem sind es noch rund 20 Minuten nach Osten Richtung Judäische Wüste: Die Gegend wird spürbar ärmer; geschlossene Geschäfte, Bauruinen, Esel als Transportmittel neben alten Autos – und irgendwann befindet man sich mitten im Städtchen Al Ubiedeh. Vor einem niedrigen gepflegten Gebäudekomplex aus Jerusalemer Stein hält unser Bus und wird sofort von einer fröhlich lärmenden Kinderschar umringt. Hier ist der Standort von „Abrahams Zelt“.

Vor wenigen Tagen haben die Porten dieses Projektes wieder geöffnet. Aus finanziellen und organisatorischen Gründen vor rund drei Jahren eingestellt, hat das „Zelt“, das schon lange in einem festen Haus untergebracht ist, seinen Betrieb wieder aufgenommen. Rund 60 Kinder, jeweils etwa 30 Jungen und Mädchen im Alter von acht bis elf Jahren, finden hier nun einen



Die elfjährige Ronja ist eine von 60 Kindern, die in „Abrahams Zelt“ einen Ort der Geborgenheit gefunden haben.

Foto: Peter H. Burghold

Ort, wie es ihn nur selten in Palästina gibt; ein Platz der Geborgenheit, des Miteinanders, des Lernens, Förderns und – auch das soll nicht zu kurz kommen – des Spaßhabens. Täglich außer freitags kommen sie direkt nach dem Unterricht von 13.30 bis 16 Uhr ins „Zelt“. Mehrere Lehrer betreuen sie hier.

2008 starteten Verantwortliche der „Abrahams Herberge“ und der lutherischen Gemeinde in Beit Jala dieses Projekt, das Kinder und Jugendliche in der strukturschwachen Region besonders fördern und sie vor allem auch „von der Straße“ holen sollte. Zuerst stand es – tatsächlich noch als großes Zelt – im Flüchtlingslager

„Dheisha Camp“, dann in der Nähe von Hebron und ab 2011 bis zur Schließung in Al Ubiedeh, dem heutigen Standort. Hier stellen die Verantwortlichen des 20 000-Einwohner-Städtchens den nun wieder genutzten Gebäudekomplex zur Verfügung.

In Zusammenarbeit mit dem örtlichen Bürgermeister, den lokalen Schulen und den Eltern der betroffenen Kinder verantwortet „Abrahams Herberge“ das Projekt – wobei die Mittel für Personalkosten, Unterrichtsmaterial und Essen bisher ausschließlich über Spenden aus Deutschland und der Schweiz kommen. 1500 Euro werden monatlich veranschlagt.

Von kirchlicher Seite wird „Abrahams Zelt“ unmittelbar vom lutherischen Bischof im Heiligen Land, M. Younan, verantwortet. Er weist besonders darauf hin, dass es für Christen selbstverständlich ist, sich in dieser problembeladenen Region um die muslimischen Mitbürger zu kümmern.

MELDUNGEN

Israel: Frieden nur durch Zwang

Rom. Die internationale Gemeinschaft muss Israel und Palästinenser nach Auffassung des Jerusalemer Bischofs William Shomali zu einer Friedenslösung zwingen. Die Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien seien gescheitert, sagte der Weihbischof des Lateinischen Patriarchats in Rom. „Der Teufelskreis kann nur durch Zwang gebrochen werden“, betonte er auf einer von der katholischen Deutschen Bischofskonferenz organisierten Konferenz über die Lage der Christen im Nahen und Mittleren Osten. Einzig die Vereinten Nationen könnten als neutrale Institution beide Seiten zur Umsetzung einer Zwei-Staaten-Lösung zwingen, unterstrich Shomali. *epd*

USA: Pastoren für Flüchtlingshilfe

Washington. Die meisten protestantischen Pastoren in den USA sind einer Umfrage zufolge davon überzeugt, dass Christen Flüchtlingen helfen sollten. In einer Erhebung des evangelikalen Instituts „Lifeway Research“ erklärten 86 Prozent der befragten Pfarrer, Christen sollten sich „aufopfernd um Flüchtlinge und Fremde kümmern“. Doch in vielen Gemeinden geschieht offenbar wenig: Nur 19 Prozent der Pastoren sagten, ihre Gemeinden unterstützten Flüchtlinge in Übersee. Lediglich acht Prozent gaben an, Flüchtlingen vor Ort zu helfen. Von den insgesamt 1000 befragten Geistlichen gaben 44 Prozent an, in ihren Gemeinden habe man etwas Angst vor Flüchtlingen, die aus aller Welt in die USA kämen. Besonders weit verbreitet sei die Besorgnis in baptistischen (56 Prozent) und in pfingstkirchlich orientierten Gemeinden (50 Prozent) – bei lutherischen Gemeinden sind es 33 Prozent. *epd*

Vatikan: Lockerung bei Verhütung

Rom. Der Vatikan hat die veränderte Haltung der katholischen Kirche beim Thema Verhütung bestätigt, die Papst Franziskus auf dem Rückflug von Mexiko nach Rom angedeutet hatte. „Verhütungsmittel oder Präservative können in Fällen besonderer Not einer ernsthaften Gewissensprüfung unterzogen werden“, betonte Vatikansprecher Federico Lombardi im Sender Radio Vatikan: „Das sagt der Papst“ Entwicklungshilfe-Experten und die katholische Basisbewegung „Wir sind Kirche“ begrüßten die neue Tonlage im Vatikan. Angesichts der in Lateinamerika grassierenden Zika-Epidemie hatte Franziskus erklärt: „Eine Schwangerschaft zu verhindern, ist kein absolutes Übel.“ Das Zika-Virus wird für Schädel-Fehlbildungen bei Neugeborenen (Mikrozephalie) verantwortlich gemacht. Lombardi verwies auf Papst Paul VI. (1897-1978). Dieser habe Ordensfrauen im Kongo, denen Vergewaltigungen durch Rebellen drohten, ausdrücklich erlaubt zu verhüten. *epd*

Polen: Weltjugendtag in Krakau

Krakau. Hunderttausende junge Menschen aus aller Welt werden vom 26. bis 31. Juli in Krakau zum katholischen Weltjugendtag erwartet. Rund 16 000 junge Christen im Alter zwischen 14 und 30 Jahren aus Deutschland wollen in die südpolnische Stadt pilgern. Das Treffen steht unter dem biblischen Motto „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“. Papst Franziskus wird in Krakau vom 28. bis 31. Juli erwartet. Am 30. Juli will das Kirchenoberhaupt mit geschätzten zwei Millionen jungen Menschen ein Abendgebet auf dem großen Abschlussgelände östlich von Krakau feiern. Zudem will Franziskus den Marienwallfahrtsort Tschenschostochau sowie das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besuchen. Insgesamt haben sich bisher rund 560 000 Pilger aus aller Welt für den Weltjugendtag registriert. *epd*

Pakistan: Hindu-Ehen rechtmäßig

Islamabad. Im islamisch geprägten Pakistan hat erstmals ein Provinzparlament die Registrierung von Hindu-Ehen erlaubt. In der Provinz Sindh im Süden des Landes lebt ein Großteil der rund drei Millionen Hindus in Pakistan. Hindus und Christen stellen die größten religiösen Minderheiten des Landes. Während Pakistans Christen einem Gesetz aus der britischen Kolonialzeit zufolge die Möglichkeit haben, ihre Ehen staatlich anerkennen zu lassen, hatten Hindus dieses Recht bislang nicht. Kritiker argumentierten, dass Frauen und Mädchen aus Hindu-Familien daher häufiger Opfer von Zwangsbekehrungen, Zwangsehen und Vergewaltigungen würden. Das neue Gesetz erlaubt die Eheschließung zwischen Hindus nur unter der Bedingung, dass beide Partner mindestens 18 Jahre alt sind und aus freiem Willen handeln. Außerdem müssen zwei Zeugen bei der Registrierung der Heirat zugegen sein. Damit soll die Verheiratung Minderjähriger verhindert werden. Kinderehen sind in Pakistan weit verbreitet. *epd*

Das Gretzo erklärt Kindern die Welt

Auf YouTube fragt die rote Handpuppe nach dem Schicksal der Flüchtlinge

Wie kann man Kindern das Thema Flüchtlinge näherbringen? Der Diakon und Musiker Lars Engelbrecht hat einen Versuch gestartet – mit einem Video auf der Internetplattform YouTube. Unterstützung bekam er dabei von der Musik-Volx-Schule Wismar, einem Projekt der Sozial-Diakonischen Arbeit der Evangelischen Jugend Schwerin, und einer kleinen roten Handpuppe.

Von Sophie Ludewig

Wismar. Das Video beginnt mit einer Autofahrt, irgendwo in den mecklenburgischen Weiten. Damit die Fahrt nicht so langweilig ist, wird das Radio angeschaltet: Die Nachrichten laufen und es kommt ein Bericht über die Flüchtlingswelle in Deutschland. „Sag mal, was sind eigentlich Flüchtlinge?“, fragt daraufhin „das Gretzo“ – eine rote Plüschfigur mit großer gelber Nase und zwei langen Zöpfen. Der Fahrer Lars erzählt ihm als Antwort von der bedrohlichen Lage der Flüchtlinge in ihren Heimatorten. Noch wichtiger ist für Gretzo allerdings die Frage, wer sich um die Menschen kümmert, wenn sie nach Deutschland kommen, und wie man da helfen kann. Also machen sich Lars und das Gretzo auf nach Wismar in die Musik-Volx-Schule, die Musik-

projekte mit Flüchtlingen aufbaut.

Dort lernen sie die Gemeindepädagogin Ina Börner und Martin Brumm vom Bündnis „Wismar für alle“ kennen, denen das Gretzo all die Fragen zum Thema Flüchtlinge stellt, die auch von Kindern stammen könnten: „Sprechen die Flüchtlinge unsere Sprache?“, „Was ist bei denen zu Hause anders als bei uns?“, „Sind bei den Flüchtlingen auch Kinder dabei?“, „Wollen die hierbleiben oder wieder nach Hause?“, „Warum haben manche Leute Angst vor ihnen und haben die Flüchtlinge vielleicht auch selber Angst?“ oder „Wie kann man den Flüchtlingen bei uns im Norden denn helfen?“

Das Gretzo entstand als Figur fürs Kinderbuch

Das Video schließt mit Gretzos Fazit „Vor Flüchtlingen muss man also wirklich keine Angst haben“, was vielleicht noch etwas verständlicher wäre, wenn diese in dem Videoclip selbst zu Wort kämen. „Das war leider nicht möglich“, erklärt Lars Engelbrecht, „weil der verwaltungstechnische Aufwand für die kurze Produktionszeit des Videos einfach

zu hoch war. Man kommt ja leider nicht so einfach ran an die Leute in den Flüchtlingsunterkünften.“

Dass er das Video mit finanzieller Unterstützung von Bundesprogramm „Demokratie leben“ aber überhaupt drehen konnte, sei ihm eine sehr dringende Angelegenheit gewesen. „Wir sind zum Beispiel in der Musik-Volx-Schule bei verschiedenen Veranstaltungen mit Kindern ins Gespräch gekommen über Flüchtlinge und fremde Menschen hier in Deutschland, und da wurde deutlich, dass die Kinder von anderen teilweise ziemlich krasse Meinungen übernehmen haben – das ging so weit, dass beim Kinderschminken auch schon gefragt wurde: „Kannst du mir mal 'n Hakenkreuz auf die Wangen malen?“ Dieser Entwicklung wollten seine Kollegen und ich unbedingt entgegenwirken, und so entstand die Idee für das Video“, erzählt Lars Engelbrecht. Die Musik-Volx-Schule Wismar sollte dabei als Beispiel für kreative Flüchtlingsarbeit im Mittelpunkt stehen.

Es fehlte nur noch eine Hauptfigur, mit der sich die Kinder identifizieren können, und da lag nichts näher als das Gretzo. Das hatte sich Lars Engelbrecht für sein 2013 erschienenes Kinderbuch „Das Gretzo will segeln“ aus-



Lars Engelbrecht mit der von ihm erfundenen Handpuppe, dem Gretzo. Erstmals tauchte sie in einem Kinderbuch auf, nun gibt es das Gretzo im Film. Foto: privat

gedacht. Daraus entwickelte sich unter anderem eine Live-Show, mit der der 37-Jährige jedes Jahr im Sommer unterwegs ist und in Kindergärten, Schulen und auf Stadtfesten auftritt. Zum Thema Flüchtlinge wünscht sich Lars Engelbrecht, dass auch Gemeindepädagogen oder Pfarrer sein YouTube-Video zum Beispiel in der Christenlehre

zeigen und darüber mit den Kindern diskutieren, denn: „Gerade wir Christen sollten in dieser Sache ein positives Zeichen setzen.“

Das Video ist auf www.youtube.de unter dem Titel „Das Gretzo steht auf dem Schlauch Folge 2, Wismar für alle“ zu finden.

Schweitzers Hospital vor dem Aus

In Lambaréné kämpft das tradierte Urwald-Krankenhaus ums Überleben

Worms / Lambaréné. Der Fortbestand des weltberühmten, von Albert Schweitzer gegründeten Urwald-Krankenhauses in Lambaréné im westafrikanischen Gabun steht auf der Kippe. Die vor einem Jahr drastisch gekürzten staatlichen Subventionen könnten nicht mehr länger durch neue Bankkredite ausgeglichen werden, sagte Roland Wolf vom Stiftungsrat des Hospitals in Worms: „Es sieht leider nicht so gut aus, wir wissen nicht, wie wir die Löhne für März bezahlen sollen.“ Mitte Februar habe außerdem ein Tropensturm schwere Schäden an dem Hospital verursacht und die finanzielle Notlage weiter verschärft.

Bei dem schweren Gewitter seien etliche Dächer abgedeckt oder durch umstürzende Bäume zerstört worden. Eindringendes Wasser habe zu Kurz-



Das Urwald-Krankenhaus Albert-Schweitzer-Hospital in Lambaréné. Foto: DWSZ

schlüssen geführt und elektrische Geräte unbrauchbar gemacht. Die Regierung der von Erdölexporten abhängigen Republik Gabun hatte wegen der eingebrochenen Weltmarktpreise 2015 ihre Zuschüsse von ursprünglich umgerechnet rund einer Million Euro halbiert.

Zwar hätten sich die Eigeneinnahmen des Hospitals gut entwickelt, die europäischen Albert-Schweitzer-Hilfsvereine könnten den Weiterbetrieb mit eigenen Mitteln dennoch nicht mehr sicherstellen, sagte Wolf. Hoffnungen verbinde er mit der für August angesetzten Präsidentenwahl in Gabun. Mit 270 Mitarbeitern sei das Albert-Schweitzer-Hospital in Lambaréné größter Arbeitgeber der Provinz. Eine Sitzung des Stiftungsrats Anfang April werde Klarheit bringen.

Der aus dem Elsass stammende evangelische Theologe und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer (1875-1965) hatte das Spital 1913 gegründet und in Lambaréné einen großen Teil seines Lebens verbracht. Im Laufe der Jahre wurde der Gebäudekomplex mehrfach neu aufgebaut und erweitert.

... damit uns ein LICHT aufgeht

Am 1. März 1879 installierte der Ingenieur Werner von Siemens zum Zwecke der Straßenbeleuchtung an seinem Haus eine von ihm entwickelte Kohlebogenlampe. Die Stadt Berlin stattete kurz darauf weltweit erstmals einen Straßenzug mit dieser elektrischen Lichtquelle aus. Es ist schön, dass die Tage nun schon wieder länger sind, wir mehr Tageslicht erleben, am Morgen auf dem Weg zur Arbeit und abends nach Dienstschluss. Aber es bleiben Stunden, in denen wir auf künstliche Beleuchtung angewiesen sind. Wie nutzen wir dieses Licht? Natürlich, damit wir unseren Weg sehen, nicht von unserem Weg abkommen, nicht in ein Loch

treten, nicht stolpern oder fallen. Sehen wir aber auch den anderen Menschen? Na klar: um ihm auf unserem Weg auszuweichen und nicht mit ihm zusammenzustoßen. Aber sehen wir IHN auch wirklich? Wie er ist, mit seinen Freuden und Sorgen, in SEINEM Leben? Die Passionszeit lädt uns ein, „mit den Augen Jesu“ den anderen Menschen und unser Verhältnis zu ihm „im Licht“ zu betrachten. Um uns zu bedenken, uns zu verhalten und alles ins richtige Licht zu stellen. Jesus sagt uns viel dazu. Einen lichten März wünscht Ihnen Ihr Stefan Busse.



Stefan Busse ist Pastor im vorpommerschen Pütte bei Stralsund. Foto: Banner Neumann

ANZEIGE



Unsere neuen Seiten für den Norden
Täglich Aktuelles aus Kirche und Gemeinde



Schnell informiert,
auch auf Tablet und
Smartphone



www.evangelische-zeitung.de

Bücher wie neu

In der Kirchenbibliothek sind die ersten Werke restauriert **13**

„Glauben Sehen Verstehen“

Eine neue Ausstellung in der Alten Synagoge in Hagenow **15**

MELDUNGEN

Propst-Kandidatin stellt sich Sonabend vor

Neustrelitz. Für den Kirchenkreis Mecklenburg wird eine neue Propstin, ein neuer Propst gesucht. Zwei Kandidaten sind nominiert: Pastorin Britta Carstensen (50) aus den Kirchengemeinden Mölln und Breesen und Pastor Jörg Albrecht (49) aus der Kirchengemeinde Neubrandenburg St. Michael. Beide Bewerber stellen sich in Neustrelitz vor – dort ist der Dienstsitz für die gleichnamige Propstei. Den Anfang machte Pastor Albrecht am 20. Februar. Pastorin Carstensen stellt sich am Sonabend, 5. März, 14.30 Uhr im Borwinheim, Bruchstraße 15, in einem Gottesdienst und anschließenden Gespräch allen Interessierten vor. Die 55 mecklenburgischen Synodalen haben am 12. März im Güstrower Dom die Wahl zwischen beiden Kandidaten zu treffen.

kiz

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de/FA

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungsferien im komfortablen ***Hotel Habicht mit allem Komfort – Urlaub von Tür zu Tür! Schöne Ausflugsfahrten inklusive! Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht

Fam. Hupfaut, A-6166 Fulpmes
Telefon 00 43.52.25.62317
E-Mail info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at

Ma., Dt., Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.
Kl.4 -Abi **Tel.: 015792348576**

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelperson, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

DMH Naturstein GmbH Dreiza • Mann • Hebert STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof

in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof

Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz

Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Dem Text Raum geben

In Güstrow lesen in der Passionszeit sonabends von 9 bis 21 Uhr Menschen gemeinsam in der Bibel

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“ Mit den ersten Worten der Bibel startete am ersten Sonabend in der Passionszeit im Güstrower Domgemeindehaus das Projekt „Die Bibel am Samstag lesen“.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Am vergangenen Sonabend gegen 11 Uhr im Güstrower Domgemeindehaus: Ein warmer Raum, eine große Sanduhr auf dem Tisch, ein Krug mit Wasser und mehreren Gläsern, eine brennende Kerze. Eine Frau liest aus der Bibel. An den in einem Kreis gestellten fünf Tischen sitzen zwei Frauen und drei Männer. Vor einem Mann steht eine kleine Klangschale. Nach genau 15 Minuten schlägt er sie zart an. Die Frau liest den Satz zuende, steht auf, setzt sich in den Kreis. Ein anderer nimmt ihren Platz ein und liest weiter.

Zwischendrin, ganz leise, geht mal jemand, eine andere kommt. Mal sind mehr, mal weniger Stühle besetzt. Die eine ist eine halbe Stunde dabei, ein anderer einen halben Tag. Manchmal mag auch nur zuhören, nicht selber laut lesen. Mal bringt jemand Brötchen oder Obst vorbei – denn es gibt nur eine Pause, die ist jeweils mittags von 13 bis 14 Uhr vorgesehen.

Im Nachbarraum – die große Tür steht weit offen – haben es sich mehrere Jugendliche gemütlich gemacht. Einige haben sich in Decken gehüllt, unter ihnen ist ihre Gemeindepädagogin. Sie lesen mit. Manchmal ist auch einer von ihnen dran und liest vorn am Tisch laut.

Jeden Sonabend in der Passionszeit, also 20. und 27. Februar, 5., 12., 19. März sowie am Karfreitag, 25. März, und Karsamstag, 26. März, von 9 bis 21 Uhr lesen Menschen aus der Luther-Bibel in großer Schrift, die vorn ausliegt. Los ging es ganz am Anfang der Bibel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“



Die Sanduhr, die in früheren Zeiten auch ihren Platz auf so mancher Kanzel hatte, zeigt an, wann die viertel Stunde, die jeder in der Bibel laut liest, zuende ist. Im Nachbarraum lesen die Jugendlichen mit.
Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

Man könne auch seine eigene Bibel mitbringen, auch andere Übersetzungen – aber inzwischen ist es so,

dass doch fast jeder gern die Luther-Bibel nimmt, sagt Sarah Kerstan, die seit fünf Jahren in der Domgemeinde

als Gemeindepädagogin tätig ist. Ihre Junge Gemeinde, zu der nicht nur die Dom-Jugendlichen gehören, sondern auch die aus der Pfarrgemeinde, aus der Landeskirchlichen Gemeinschaft und aus den beiden freikirchlichen Gemeinden „Horizonte“ und der „Feldgemeinde“, sind in unterschiedlicher Besetzung dabei.

Jeden Donnerstagsabend ist Zeit für Gespräche

„Jeden Sonntag hören wir kurze Abschnitte aus der Bibel. Auch wenn sie teilweise in der Predigt ausgelegt werden, sind sie doch jeweils aus dem größeren Zusammenhang herausgerissen“, sagt Gemeindepastor Christian Höser. Um einmal dem Text seinen Raum zu geben, hat die Domgemeinde in diesem Jahr zu dem Projekt „Die Bibel am Samstag lesen“ in der Passionszeit eingeladen. Im Gemeindebüro und im Internet gibt es Listen, in die man sich eintragen kann. Noch gibt es freie Zeiten. Da man nur in der Mittagspause über die gelesenen Texte ins Gespräch kommen kann, wird jeden Donnerstag von 19 bis 21 Uhr zu einem Gesprächsabend eingeladen, an dem Zeit ist, auch aufeinander zu hören und miteinander ins Gespräch zu kommen – zu den gelesenen Texten, seinen Erfahrungen. „Die jungen Leute allerdings schreiben mir sofort eine mail, eine sms und kommentieren oder fragen“, sagt Gemeindepädagogin Sarah Kerstan und fügt hinzu: „Die warten nicht bis Donnerstagsabend.“

Für sie ist es eine besonders schöne Erfahrung, dass bei diesem Projekt ihre Konfis genau wie ältere Gemeindeglieder gemeinsam Bibeltexte lesen und darüber ins Gespräch kommen.

Aus christlicher Verantwortung politisch tätig

Zum Tod der Theologin, Publizistin und Kultusministerin Regine Marquardt in Schwerin

Von Herrmann Beste

Schwerin. Herbst 1989. Auch im Pfarrhaus in Carlow trafen sich bei dem Ehepaar Regine und Holger Marquardt Menschen, die mit dem Neuen Forum fragten, was können wir tun, um den friedlichen Umbruch mit zu gestalten. Regine Marquardt, Theologin mit abgeschlossener Ausbildung, arbeitete damals als Katechetin in der Kirchengemeinde und war verantwortlich für die Zusammenarbeit der katechetischen Mitarbeiterinnen in der Propstei Gadebusch.

Jetzt entdeckte sie eine neue Aufgabe für sich: die journalistische Arbeit. Das Wochenblatt „Mecklenburger Aufbruch“ entstand. Zum Jahreswechsel 1989/90 erschien die erste Ausgabe in einer Auflage von 80 000 Exemplaren. Von Regine Marquardt herausgegeben und redigiert, bot es Raum für Informationen und für die Meinungsbildung zu Fragen, wie wir mitarbeiten können, die freien Räume aktiv zu füllen und verantwortlich zu handeln in der gewonnenen Freiheit. Regine Marquardt fand Förderer und Sponsoren für dieses Blatt in Schleswig-Holstein und konnte es bis 1993 erscheinen lassen.

Nach schwerer Krankheit ist Regine Marquardt am 24. Februar in Schwerin verstorben. Schon mehrere Jahre war sie durch die Folgen der Krankheit gezeichnet, hat sich aber immer wieder den ihr übertragenen Aufgaben gestellt.

Die Verstorbene wurde 1949 in Grevesmühlen geboren. Sie wuchs in einem mecklenburgischen Pfarrhaus auf. Ihr Vater, Heinrich Baltzer, war in den 1950er- und 60er Jahren einer der Verantwortlichen für die „Dorfmission“ in der mecklenburgischen Landeskirche. Die Pastorentochter kam so schon sehr früh mit dem Leben der

Landeskirche in Kontakt und erlebte auch hautnah die Auseinandersetzungen mit dem kirchen- und menschenfeindlichen Regime.

Verantwortlich handeln in gewonnener Freiheit

Nicht christliche Politik, aber politisches Handeln aus christlicher Verantwortung war die Devise von Regine Marquardt in den verschiedenen Aufgaben. Als Kultusministerin von 1994 bis 1998 war sie für die Verbindung zu den Kirchen zuständig, war aber auch keine leichte Verhandlungspartnerin, wenn es um die Zuweisung von Mitteln der Denkmalpflege für Kirchen ging.

In späteren Funktionen, als Direktorin der Landeszentrale für politische Bildung und als Geschäftsführerin der Stiftung Mecklenburg war „die Identität unseres Landes ihr großes Thema“, wie Ministerpräsident Erwin Sellering zum Tode von Regine Marquardt schreibt. Die Einrichtung einer Gedenkstätte für die Opfer deutscher Diktaturen in dem ehemaligen Stasi-Gefängnis in Schwerin hat sie mit

Energie betrieben. Die Stiftung Mecklenburg, die lange ihren Sitz in Ratzeburg hatte, holte sie nach Schwerin und gab ihr mit einer zeitgemäßen Satzung eine neue Stellung, das kulturelle Erbe unseres Landes möglichst vielen vertraut zu machen.

Regine Marquardt setzte sich für die Erhaltung der niederdeutschen Sprache ein. „Wenn diese Sprache verloren geht, verlieren wir viel von unserer Identität“, hat sie einmal gesagt. Eines ihrer letzten großen Projekte war vor gut einem Jahr die Einrichtung eines virtuellen Landesmuseums (Kirchenzeitung berichtete).

Mit Regine Marquardt hat unser Land eine prägende Persönlichkeit verloren, schreibt Ministerpräsident Sellering, doch nicht nur das. Die Zahl derer, die in der SPD, Regine Marquardt war SPD-Mitglied, aus christlicher Verantwortung politisch mitarbeiten, wird zusehends kleiner.

Wer Regine Marquardt verbunden war, ist dankbar für manche Gespräche und Anregungen und trauert mit der Familie.

Die Trauerfeier findet am Sonabend, 5. März, 11 Uhr, in der Schlosskirche in Schwerin statt.



Regine Marquardt

Foto: Archiv



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Fairplay für Palästina

Hamburg. Die Konfi-Aktion 2016 des Zentrums für Mission und Ökumene steht unter dem Motto „Fairplay für Palästina“ und ruft zu Spenden für die lutherischen Schulen unserer Partnerkirche auf, der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land. Jugendliche leben unter Besatzung, Unfreiheit und Gewalterfahrungen kennen sie von klein auf. Von all dem sind auch die drei Schulen unserer Partnerkirche betroffen, sie liegen mitten im palästinensischen Gebiet. Mit ihrer Schularbeit setzt die Kirche einen ausdrücklichen Akzent gegen Hoffnungslosigkeit und Gewalt. Anders als die öffentlichen Schulen unterrichten sie Jungen und Mädchen gemeinsam. In den Grundsätzen der Arbeit ist die Gleichberechtigung der Geschlechter fest verankert. Die Schulen stehen sowohl christlichen wie auch muslimischen Kindern offen und leisten so in der Region einen wichtigen friedensstiftenden Beitrag.



Karten und weitere Informationen unter
www.nordkirche-weltweit.de, Tel. 040 / 88 18 10.

Abend zur Qumran-Gemeinschaft

Hamburg. Ein Abend, der sich mit dem Einfluss der Qumran-Gemeinschaft auf Jesus und seine Lehre beschäftigt. Wissenschaftler in Israel haben aufgrund historischer Quellen eine genaue Rekonstruktion der Gemeinschaft von Qumran vorgenommen und einen 20-minütigen Film produziert, der Einsichten in die geistige Nachbarschaft Jesu und seiner Lehre gibt. Wir schauen ihn gemeinsam an und vertiefen und diskutieren anhand von ausgesuchten frühjüdischen Texten. Als Referent ist Rabbiner Moshe Navon, Landesrabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hamburg, eingeladen: Mittwoch, 16. März, von 18 bis 20 Uhr im Ökumene-Zentrum. Weitere Informationen gibt es bei Pastorin Hanna Lehming, 040 / 88 18 12 24, h.lehming@nordkirche-weltweit.de.

Perlen des Glaubens

Breklum. Das eigene Leben mit den Perlen des Glaubens betrachten: Neben den äußeren Lebensstationen gibt es eine „innere Biographie“. Dabei geht es um durchlaufene Erfahrungen von Liebe und Leid, Mangel und Kraftquellen, Umbruch und Neuanfang, die sich oft erst in der Zusammenschau zu einem Bild zusammenfügen. Ein besonderes Armband, die Perlen des Glaubens, helfen, dem auf die Spur zu kommen und Bilder zu entwickeln, die Zukunft eröffnen. Ein Seminar mit Pastorin Kirstin Faupel-Dreves, Exerzitienbegleiterin und Initiatorin der Perlen des Glaubens, im Christian Jensen Kolleg Breklum. Weitere Informationen gibt es bei Jutta Jessen-Thiesen, Referentin für Ökumenische Spiritualität, 04671 / 91 12 35, jjessen-thiesen@nordkirche-weltweit.de.



Sonntag Judika zu Gerechtigkeit

Dietrich Gerstner: „Auch wir müssen unser Konsum- und Einkaufsverhalten ändern“

Bürgerkriege, Diktaturen, Gewalt und der Klimawandel zwingen weltweit mehr Menschen als je seit dem zweiten Weltkrieg zur Flucht. Doch für viele Fluchtgründe sind nicht allein die Länder des globalen Südens verantwortlich. Politische Entscheidungsträger bei uns und unser Konsum- und Einkaufsverhalten könnten einen Beitrag dafür leisten, dass alle Menschen in ihrer Heimat eine Lebensperspektive haben.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. Der Sonntag Judika am 13. März steht für den Blick auf Recht und Gerechtigkeit. In diesem Jahr widmet er sich besonders dem Thema „Gerechtigkeit und Flucht“.

Nordkirchenweit beteiligen sich mehr als 40 Gemeinden daran, an diesem Sonntag einen Themengottesdienst zu feiern. „Flucht wird unter anderem auch verursacht durch unfaire globale Handelsbedingungen, Waffenlieferungen in Spannungsgebiete oder Länder, die systematisch die Menschenrechte verletzen, und einen unmaßstäblichen, rücksichtslosen Ressourcen- und Energieverbrauch auf Kosten armer Länder. Auch unser Land trägt eine Mitschuld daran“, schreibt Landesbischof Gerhard Ulrich im Vorfeld des Sonntags.

Dietrich Gerstner ist Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche. Gemeinsam mit Flüchtlingsbeauftragten, ökumenischen Arbeitsstellen und Kollegen aus dem Ökumene-Zentrum hat er den Themenschwerpunkt für den Sonntag inhaltlich mit vorbereitet und unter anderem ein Materialheft für alle Gemeinden in der Nordkirche erstellt. Er beschäftigt sich schon lange mit Fluchtursachen und unserer Verantwortung hier in Deutschland.

Herr Gerstner, die politischen und wirtschaftlichen Probleme in den Herkunftsländern erscheinen so komplex, dass viele sich hier fragen, ob sie

Von Axel Matyba

Die Kommunikation in sozialen Netzwerken boomt – ob nun über Facebook, Twitter oder Instagram. Facebook soll weltweit rund 1,5 Milliarden aktive Nutzer haben. Gerade Jugendliche nutzen diese Netzwerke, um sich zu informieren und sich auszutauschen.

Das Netz ist dabei auch voll von rassistischen und islamfeindlichen Kommentaren: Da wurden zum Beispiel nach den Übergriffen der Silvesternacht in Köln für „die nordafrikanischen Männer“ Gaskammern gefordert, in die man dann die Bundeskanzlerin auch gleich stecken wollte. Und auch die Terrorgruppe IS bedient sich hochprofessionell dieser Medien: Sie vermarktet ihre Gräueltaten, ruft zum Kampf gegen den „verruchten, gottlosen Westen“ auf und fordert, die Idee einer allumfassenden Gesetzgebung durch Gott (hakimiyat Allah) endlich so umzusetzen, wie sie es in Syrien und Irak schon tut. Kurzum: „Sheikh Google“ liefert die (scheinbar) eindeutigen Antworten, nach denen sich gerade Ju-



Die MS Anton, ein Projekt des dänischen Künstlers Jens Galschiot, um auf die Situation der Flüchtlinge an den EU-Außengrenzen und unsere Verantwortung aufmerksam zu machen.

überhaupt auf die Bekämpfung von Fluchtursachen Einfluss nehmen können. Was kann jeder Einzelne tun?

Dietrich Gerstner: Wenn wir unseren Lebensstil in Richtung „einfacher, ökologischer, regionaler, fairer“ umstellen, ist schon einmal viel geschafft: Jeder Einzelne tut dann etwas gegen den Klimawandel, denn durch ihn gibt es Überschwemmungen oder Dürreperioden, was Menschen zur Flucht zwingt. Wenn wir bereit wären, faire Preise für Kleidung oder Lebensmittel zu bezahlen, könnten viele Menschen ein nachhaltiges Auskommen in ihrer Heimat haben.

Was kann auf politischer Ebene getan werden, um die Situation für die Menschen in ihren Herkunftsländern zu verbessern?

Jugendliche in ihren Suchbewegungen sehen.

Um so wichtiger sind die Initiativen, die gegensteuernd wie der Berliner Verein ufuq.de. Ufuq heißt auf Arabisch „Horizont“, und dieser Verein bemüht sich laut seiner Homepage „um Alternativen zu den aufgeregten Debatten um Parallelgesellschaften,



„Schihadreisende“ oder eine vermeintliche Islamisierung Deutschlands. An der Schnittstelle von politischer Bildung, Pädagogik und Wissenschaft arbeiten wir zu den Themen Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus.“ Eines seiner Projekte ist: „Was postest du?“ Politische Bildung mit jungen Muslimen online. Dabei handelt es sich um eine „aufsuchende

Die Bundesregierung muss Rüstungsexporte stoppen, vor allem keine Kleinwaffen in Krisengebiete und an Diktaturen liefern. Dann sollte auch dafür gesorgt werden, dass Elektro-, Gift- oder sonstiger Müll nicht in den Ländern des Südens entsorgt wird. Landwirtschaftliche Produkte oder Alt-Kleidung dürfen nicht nach Afrika geschickt werden, denn das macht die dortigen Märkte kaputt. Auch das Leerfischen der Meere vor den afrikanischen Küsten durch EU-Fangflotten muss aufhören. Insgesamt sollten Geschäfte mit korrupten Regierungen, wie zum Beispiel dem Kongo, viel kritischer hinterfragt werden.

Wo sehen Sie hier die Rolle der Kirche und welche Möglichkeiten hat sie, auf diese politischen Prozesse Einfluss zu nehmen?

Onlinearbeit: Da erstellen junge muslimische Teamer etwa auf Facebook von sich Projektprofile und diskutieren dann mit Jugendlichen darüber, wie sich Demokratie und Islam vereinbaren lassen. Es geht hier nicht darum, sich anonym einzumischen, sondern offen. Deutlich wird gegen salafitische Vereinfachungen auf Werte

und Prinzipien des Korans und der Sunna hingewiesen, die sehr wohl mit Demokratie und Menschenrechten vereinbar sind. Die Teamer wollen also Denkanstöße geben und weisen im Einzelfall auch auf konkrete Hilfsangebote von Beratungsstellen hin.

Um einen stärker theologischen Diskurs bemüht sich das neue Webvideoforum „Begriffs-

Wir müssen immer wieder unsere Stimme erheben und Missstände der neoliberalen Wirtschaftsordnung, die zu immer mehr Ungleichheit führt, anprangern: Zum Beispiel kritisieren wir deutlich das geplante Freihandelsabkommen TTIP, Zollregelungen, die wirtschaftliche Beziehungen auf Augenhöhe verhindern, oder engagieren uns für Klimaschutzabkommen. Außerdem dürfen wir auch die Menschen, die zu uns kommen, nicht aus dem Blick verlieren: Sie haben die gleichen Bedürfnisse nach Sicherheit, Frieden, einem Auskommen für ihren Lebensunterhalt wie wir und haben ihre Heimat sicher nicht ohne Grund und Not verlassen.

Weitere Informationen zum Sonntag Judika bei Anne Freudenberg und Dietrich Gerstner im Ökumene-Zentrum: 040 / 88 18 10.

welten Islam“, das die Bundeszentrale für Politische Bildung jüngst aufgelegt hat. Da setzen sich YouTube – zum Teil im Gespräch mit Wissenschaftlern – in ansprechenden Kurzfilmen mit islamischen Zentralbegriffen wie Umma (Weltgemeinschaft der Muslime) oder Bid'a („Neuerung“ in islamischer Theologie und im Recht) auseinander. Zusammen mit Kampagnen wie #SchauHin, die Alltagsrassismus in Deutschland dokumentieren, den Cartoons von Soufiana Hamed (<http://tuffix.net>) oder den Poetry-Slam-Initiativen, die in ihren Dichterwettstreiten auch politische Themen aufgreifen, entsteht hier eine wichtige pädagogische Arbeit im Netz. Die ist es übrigens wert, auch von den nicht mehr ganz so Jungen wahrgenommen zu werden.

Axel Matyba ist Beauftragter für den Christlich-Islamischen Dialog der Nordkirche und Referent im Zentrum für Mission und Ökumene. Foto: C. Wenn



Pastor Matthias Gienke in der Kirche Brüssow: Die Empore wurde schon 1939 bemalt.

Foto: Sybille Marx

Die geheime Botschaft von Brüssow

Ein Geschichtsprojekt erinnert an einen mutigen Mann der Kirche

Die winzige Stadt Brüssow in der Uckermark war der erste Arbeitsplatz von Pastor Albrecht Schönherr, einem Mitkämpfer Dietrich Bonhoeffers. In einem Buch erinnert die Gemeinde nun an ihn und die Geschichte des Ortes.

Von Sybille Marx

Brüssow. Sie klingen wie ganz normale Bibel- und Liedzitate, diese Verse, die da kunstvoll an der Empore der Feldsteinkirche Brüssow aufgemalt sind. Und doch sagt Pastor Matthias Gienke: „Die sind etwas ganz Besonderes“. Oder wie Asta von Oppen, die Chefin des Brüssower Orgelvereins, feierlich formuliert: „Diese Verse enthalten eine geheime Botschaft.“

Es ist kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, November 1939: Während die deutschen Soldaten Polen überfallen, beginnt der junge Pfarrer Albrecht Schönherr in der Uckermark, die Sophienkirche von Brüssow umzugestalten. Es habe „schlimm“ ausgesehen in ihrem Innerem, schreibt er später in seinen Memoiren. Abschnittsweise abgedruckt sind diese Erinnerungen in einem Buch, das Pastor Gienke und die Berliner Historikerin Anke Silomon gerade mit einem Team von Autoren veröffentlicht haben, gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg. Titel: „Brüssow. Die Sophienkirche und ihr Pfarrer Albrecht Schönherr“ – Aufsätze auf rund 150 Seiten sind darin versammelt.

„Wie eine enge Schleusenkammer“

„Man hatte den Eindruck, in eine enge Schleusenkammer geraten zu sein“, schreibt Albrecht Schönherr über die Brüssower Kirche. Dunkel und beengt wirkte der Gottesdienstraum wegen der dunkelbraunen Emporen, die man rund 100 Jahre früher eingebaut hatte, als der Erweckungsprediger Carl Büchsel die Kirche mit seinen mitreißenden Predigten schier zum Bersten brachte. Schönherr wollte das Innere freundlicher gestalten – und wohl gleichzeitig etwas von dem zum Ausdruck bringen, was ihm auf der Seele lag.

Zu Studienzeiten in Berlin hatte er dem jungen Privatdozenten und späteren Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer gelauscht und sich dann im aufkeimenden Nationalsozialis-

mus klar neben ihm gestellt, auf die Seite der Bekennenden Kirche – jener Gemeinschaft von Theologen, die Hitlers Vereinnahmungsversuche gegen die evangelische Kirche misstrauisch beäugten und schon 1934 mit der berühmten Barmer Theologischen Erklärung offen ablehnten. Ein Manifest war diese Erklärung, ein Bekenntnis zu Jesus Christus als dem einzigen Herrn der Welt und damit eine Abgrenzung von den hitlertreuen „Deutschen Christen, die die evangelische Kirche der Diktatur des Führers angleichen wollten“.

„Wir verwerfen die falsche Lehre ...“

Weil Schönherr diese Erklärung unterschrieb und zudem in Bonhoeffers Predigerseminar in Zingst und Finkenwalde mitarbeitete, galt er als „illegaler“ und bekam nach seinem Examen keine reguläre Stelle. So bewarb er sich 1936 auf Anraten der brandenburgischen Synode der Bekennenden Kirche auf Pfarerstellen in Dorfgemeinden, die noch nach dem alten Patronatsrecht besetzt wurden und darum nicht auf das Wohlwollen der Deutschen Christen angewiesen waren. In Brüssow hatte er schließlich Erfolg, schreibt er in seinem Erinnerung. Der dortige Patron und Gutsherr August von Mackensen, ein alter Generalfeldmarschall aus dem Ersten Weltkrieg, habe ihn auf Empfehlung seiner Nichte hergeholt.

Ein mutiger junger Theologe mit seiner gebildeten Frau Hilde kam also 1937 in die bäuerliche Uckermarkstadt. Einer, der es wagte, Dietrich Bonhoeffer für Besuche zu empfangen und immer wieder in den Gottesdiensten vorzulesen, welche Mitglieder der Bekennenden Kirche nun wieder verhaftet worden waren und Fürbitte brauchten – bis ein Mitglied des Gemeindeführerats ihn deshalb bei der Gestapo anzeigte, Schönherr das Verlesen einstellen musste.

„Niemand kann zwei Herren dienen“. Dass der junge Pastor bei der Umgestaltung der Kirche ab 1939 an der Empore ausgerechnet dieses Bibelzitat aus Matthäus 6,24 aufmalen ließ – neben vielen anderen, neben 15 Bildern und dem Paul-Gerhard-Lied „Ist Gott für uns, so trete ...“ – war wohl kein Zufall und auch keine reine Geschmacksfrage, sondern ein Bekenntnis in Anspielung auf die Bar-

mer Theologische Erklärung, meinen Matthias Gienke und viele andere aus Brüssow heute. „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären“, heißt es etwa in Artikel zwei der Barmer Erklärung. „Es ist das Besondere in unserer Kirche, dass damals der Zeitgeist keinen Einzug hielt, sondern Gottes Wort im Mittelpunkt steht“, meint Matthias Gienke. Und darin eben steckt die geheime Botschaft der Brüssower Verse.

Asta von Oppen, die mit dem Orgelverein viele Kulturveranstaltungen in Brüssow und Umgebung auf die Beine stellt, rechnet es Matthias Gienke hoch an, dass er in den vergangenen Jahren mit Konfirmanden, einer Historikerin, Zeitzeugen und Nachkommen die Geschichte der Kirche Brüssow und ihres Pfarrehepaars Schönherr angepackt und zwischen zwei Buchdeckel gebracht hat. Brüssow sei eine so kleine Stadt, gebeutelt seit der Wende von Wegzügen und Überalterung, eine eher arme Region von jeher. „Unsere Landschaft ist ja hinreißend“, sagt Asta von Oppen. Wie bei jeder Endmoränenlandschaft schwingen sich sanfte Hügel zwischen kleinen Seen auf, doch der Boden sei voller Sand und Geröll, die Bauern müssten ihm die Ernte mühsam abtrotzen. Immer mehr Windräder drehen sich heute am Horizont, sollten Geld in die öffentlichen Kassen wirbeln, sagt Asta von Oppen. Sonst gebe es leider wenig Einnahmequellen. Dass ein Mann von Albrecht Schönherr Format eben hier, in dieser Region, neun Jahre lang lebte – wobei er fünf davon im Krieg verbrachte und seine Frau in dieser Zeit die Gemeinde leitete, „das ist schon was, worauf wir in Brüssow stolz sein können“.

„Brüssow. Die Sophienkirche und ihr Pfarrer Albrecht Schönherr.“

Hgg. im Auftrag der Kirchengemeinde

Brüssow von Anke Silomon und Matthias Gienke. Gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Helms Verlag, www.kirchengemeinde-bruessow.de



Kreuz um Kreuz

Die Brüssower gestalteten ein Kriegsdenkmal um

Von Sybille Marx

Brüssow. Als Matthias Gienke 2010 seine Stelle als Pastor im uckermärkischen Brüssow antrat, fand er den Vorraum der dortigen Sophienkirche seltsam lieblos. 65 Holzkreuze mit den Namen von Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg hingen durcheinander an drei Wänden, schildert er. „Der Raum wirkte wie eine Rumpelkammer.“ Zusammen mit dem Gemeindeführer habe er darum entschieden: Da muss was passieren.

Er lächelt, dieser 33 Jahre junge Pastor, wenn er sich an die Reaktionen im 950-Seelen-Ort erinnert. „Oho, das gab eine heftige Kontroverse!“ Einige der Älteren hatten sofort befürchtet, dass er die Kreuze aus der Kirche werfen würde, die Erinnerung an ihre Vorfahren gleich mit. „Aber es ist doch in jeder Kirche die Frage, wie man mit solchen Gefallenendenkmälern umgeht“, sagt er.

Vor Kurzem haben Matthias Gienke und die Berliner Historikerin Anke Silomon nun ein Buch herausgebracht, das unter anderem diese Auseinandersetzung andeutet: „Brüssow. Die Sophienkirche und ihr Pfarrer Albrecht Schönherr“ heißt es (siehe links). Schönherr, ein Pastor der Bekennenden Kirche, hatte im Zweiten Weltkrieg begonnen, für jeden gefallenen Brüssower Soldaten ein Kreuz mit Namen zimmern zu lassen und im Vorraum der Kirche aufzuhängen. 65 Kreuze entstanden, insgesamt 145 Soldaten aber starben. Noch am 17. März 1945, wenige Wochen vor Kriegsende, wurden zwei junge Wehrmachtssoldaten wegen Kriegsdienstverweigerung auf dem Sportplatz erschossen. Auch bei Gefechten mit der Roten Armee im April starben noch viele Brüssower Soldaten, schreibt Günter Trester in dem Buch.

Zusammen mit 16 Konfirmanden und Anke Silomon startete Matthias Gienke 2014 ein Projekt, das daran erinnert: Die jungen Leute beschäftigten sich mit Albrecht Schönherr, suchten Informationen zu den 145 Gefallenen und führten Gespräche mit Nachfahren von Gefallenen. Die meisten Jugendlichen seien von der Tatsache beeindruckt gewesen, „dass nahezu alle Zeitzeugen sie (...) mit Nachdruck auf das Grauen von Krie-

gen hingewiesen hatten“, erklärt Anke Silomon im Buch.

Der Gemeindeführer hatte sich die Einbeziehung junger Leute gewünscht. Davon abgesehen aber gingen die Meinungen zu den Kreuzen weit auseinander. Detlef Utech, Hilfsprediger beim Torgelower Militärpfarrer, erinnert sich: „Ich hätte diese Kreuze am liebsten auf den Soldatenfriedhof überführt.“ Damit es eine Gedenkstätte für alle Opfer des



Eine Innenarchitektin half bei der Gestaltung. Foto: Sybille Marx

Zweiten Weltkriegs gebe. Doch der Gemeindeführer entschied anders.

Matthias Gienke, Anke Silomon und die Konfirmanden gestalteten den Vorraum mit Hilfe einer Innenarchitektin neu. Harmonischer, würdevoller. Aus der reinen Erinnerung sollte zudem auch eine Mahnung werden. So stehen nun Verse des Vater-Unsers über zwei Gruppen von harmonisch angeordneten Kreuzen. Die Gefallenen, die zu Schönherr's Zeiten noch kein Kreuz hatten, bekamen kleinere Kreuze, ihre Namen wurden auf einem stilisierten Baum angesiedelt. Am Stamm erinnern drei Textblöcke an ganze andere Opfer: Juden, Menschen, die im Zuge der Euthanasie ermordet wurden, und die Opfer von Hunger und Krankheit.

Und in einem Kasten am Fuße des Baums stecken Karteikarten, auf denen die Konfirmanden Angaben zu den Gefallenen zusammengestellt haben: Fotos, Namen, Lebensdaten, persönliche Angaben wie Hobbys, wenn sie herauszufinden waren. Es sind nur knappe Stichworte, und doch zeigen sie: Jeder dieser Soldaten hatte nicht nur eine Funktion, sondern auch eine Persönlichkeit, ein eigenes Leben.

ANZEIGE

Auenhof „Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Wohnpark Zippendorf

Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin
Telefon: 0385 / 20 10 - 0



Vollstationäre Pflege
Kurzzeitpflege
Verhinderungspflege
Urlaubspflege
Betreutes Wohnen
Mietwohnen

In guten Händen älter werden.

www.wohnpark-zippendorf.de
info@wohnpark-zippendorf.de



EHRENTAGE

Die dein Heil lieben, lass allewege sagen: Hoch geliebt sei Gott.
Psalm 70,5

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

97 Jahre alt wurde am 2.3. Erna Gerlach in Neubukow; am 3.3. Hans Eggers in Rostock.

96 Jahre: am 27.2. Hilde Rieckhoff in Schwerin; am 28.2. Irma Severin in Rostock; am 29.2. Jürgen Hiort in Warnemünde; am 1.3. Emma Kremin in Warin und Anna Mansch in Schwerin.

95 Jahre: am 28.2. Gertrud Kuberka in Neubrandenburg; am 2.3. Johannes Beyer in Rostock; am 4.3. Frieda Peijan in Ludwigslust.

94 Jahre: am 28.2. Hedwig Müller in Friedland; am 1.3. Margarete Klöhn in Tewswoos; am 2.3. Irmgard Fischer, in Schwerin.

93 Jahre: am 1.3. Werner Bandlow in Neubrandenburg und Herta Schilkowski in Schwerin; am 2.3. Gertrud Geist in Dragan und Betty Schmidt in Bad Doberan; am 3.3. Gerhard Caspar, Schwerin; Meta Gollombek, Dassow; 4.3. Frieda Grube, Schwerin.

92 Jahre: am 28.2. Herta Metz in Wismar und Lieselotte Oellerich in Fürstenberg; am 1.3. Gudrun Gerlitz, Ludwigslust und Helene Martens, Waren; 4.3. Waltraut Dahlmann, Bad Doberan, Elfriede Fentzahn, Hagenow, Ingeborg Gramenz, Schwerin.

91 Jahre: am 27.2. Hildegard Fenske, Wismar; 28.2. Ilse Belz, Neustrelitz und Edelgard Berendt, Fürstenberg; am 1.3. Lotte Blotenberg, Gnoien; am 2.3. Willi Donner, Feldhusen, Anneliese Ernst, Schönberg, Ilse Kröger, Selmsdorf und Hildegard Schöswow, Schwerin; am 3.3. Elfriede Mattenklott, Schwerin; am 4.3. Ilse Schönfeldt, Wismar.

90 Jahre: 28.2. Kurt Born, Schwerin; 2.3. Ilse Volkmann, Waren; 3.3. Paul Kawasch, Schwerin, Lucie Rönnpagel, Waren; 4.3. Grete Wehrmann, Schwerin.

85 Jahre: am 27.2. Edith Schwatinski, Dassow; am 28.2. Harri Benthien, Schwerin, Elfriede Dechow, Schwerin, Artur Rohde, Jesow, Theodor Wollschläger, Neubrandenburg; am 1.3. Hildegard Balßweitz, Rerik, Siegfried Krause, Boltenhagen, Jakob Lichtner, Teterow, und Helmut Trammitzke, Hagenow; am 2.3. Ulrich Graap, Genzkow, Günter Propp, Schwerin, und Sentia von Spalding, Neu Krenzlin; am 3.3. Edeltraut Schulz, Schwerin; am 4.3. Günter Harder, Kühlungsborn.

80 Jahre: am 27.2. Ursula Brusck, Wismar, Horst Gigg, Kühlungsborn, Gisela Pittner, Gnoien, Karin Salow, Schwerin, Anneliese Scharf, Neukirchen, Lotte Sommerfeldt, Bad Doberan; 28.2. Manfred Bürger, Doberan, Renate Depersdorff, Schwerin, Hildegard Dieckvoß, Grevesmühlen, Irene Ditz, Bülow, Karl-Heinz Fach, Neubukow, Gertrud Gbiorzyk, Rostock, Ursula Jörß, Wismar, Günter Saboldt, Waren; 29.2. Gertrud Bülow, Neuendorf, Alfred Janoth, Kratzburg, Helga Kruse, Rostock, Ilse Schroeder, Neubrandenburg, Johanna Wihan, Wustrow, Otto Witt, Schwerin; 1.3. Ursula Encke, Schwerin, Ursula Pauls, Drispeth, Wolfgang Schmidt, Güstrow, Günter Schmidt, Güstrow; 2.3. Hannelore Bartz, Neuendorf, und Ruth Burke, Barendorf; 3.3. Werner Bie, Vietschow, Ingrid Klinker, Korchow, Alwine Nickel, Waren; 4.3. Elisabetha Thalheim, Neuendorf.

Eiserne Hochzeit feierte am 3. März das Ehepaar Gerda und Hans-Jürgen Timm in Besitz.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Leusow-Redefin. Am 1. März begann Insa Wilms ihren Dienst als Pastorin in der Kirchengemeinde Leusow-Redefin.

Klütz. Ab 1. März hat Heidrun Fischer die gemeindepädagogische Stelle in den Kirchengemeinden Klütz, Boltenhagen Bössow übernommen. Sie ist mit weiteren Stellenanteilen in Damshagen und Kalkhorst/Elmenhorst tätig.

Wismar. Thorsten Markert wird als neuer Pastor der St. Marien/ St. Georgengemeinde in Wismar am Sonntag, 6. März, 14 Uhr, eingeführt. Markert war zuvor zweieinhalb Jahre Pastor in der Petrusgemeinde auf dem Großen Dreesch in Schwerin und davor 24 Jahre Pastor in Alt Meteln.

Selmsdorf. Seit dem 1. Januar ist Diakon Thorsten Woest mit pastoralen Aufgaben und der Verwaltung der Pfarrstelle in Selmsdorf beauftragt.

TERMIN

Schwerin. Der nächste Abend der Männerarbeit am Dienstag, 8. März, um 19.30 Uhr in der Bernogemeinde Schwerin, Wossidostraße 2, mit Männerpastor Volkmars Seyffert steht unter dem Thema Gnade. Gottes Gnade, begnadet sein, Gnade vor Recht...

Was hat mich dankbar gemacht?

Gemeindepädagogin Loheit und Pröpstin Körner lernten die Karibikinsel Kuba kennen

Wenn an diesem Freitag in vielen Kirchengemeinden der Weltgebetstag mit dem Schwerpunktland Kuba gefeiert wird, sind zwei Mecklenburgerinnen sicher mit ganz besonderer Aufmerksamkeit dabei. Vor drei Jahren verbrachten Pröpstin Christiane Körner aus Neustrelitz und Gemeindepädagogin Uta Loheit aus dem Gemeindedienst im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock ihr Sabbatical auf der Insel in der Karibik – ein Jahr vor dem offiziellen Ende der Eiszeit zwischen den USA und Kuba.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Auch drei Jahre später erinnert sich Uta Loheit an die Entschleunigung, die sie auf Kuba erlebte und die es ihr und Pröpstin Körner ermöglichte, alles Neue gut wahrnehmen zu können. Und sie erinnert sich an ihren neuen Blick auf Reichtum, den sie bis heute erhalten hat: „Unser Reichtum, auch der in unserer Kirche, ist nicht unser Verdienst sondern anvertrautes Gut, das es gerecht zu verteilen gilt“, sagt sie.

Beide erlebten Kuba noch vor Öffnung der amerikanischen Blockade. Die wirtschaftliche Situation sei bedrückend gewesen, sagt Pröpstin Körner, die Optionen für die Entwicklung junger Menschen ziemlich aussichtslos. Manches erinnerte sie an die schwierigen Erfahrungen in der DDR.

Eine Achterbahn der Gefühle habe sie erlebt, sagt Uta Loheit. In den ersten Tagen hätte sie all das Kaputte gesehen nach den vielen Jahren Armut und Sozialismus. Aber nach dem Kennenlernen von Menschen und der Natur veränderte sich das Bild immer mehr, das Schöne wurde sichtbar.

Nach ihrem Entschluss, für drei Monate ein Sabbatical (siehe rechts) zu beantragen, entschieden sich beide Frauen für Kuba – weit weg, um genug Abstand zum Arbeitsalltag und Anregungen für die Arbeit zuhause zu bekommen. Nachdem eine Einladung – vermittelt durch die ehemalige Lübecker Bischöfin Bärbel Warthenberg-Potter kam – entschieden beide, dorthin zu reisen.

Nach einem vierwöchigen Sprachkurs waren sie auf dem Theologischen Seminar in Matanzas. Das ist das einzige ökumenische theologische Seminar Kubas, wo rund 500 Studierende sind. Es werden Pastoren, Sozialarbeiter... und auch Ehrenamtliche ausgebildet.

Man geht davon aus, dass die Kirche wachsen werde und man Mitarbeitende braucht. Eine zentrale Aufgabe wird Mission angesehen.

Besonders begeistert waren beide Frauen von dem Besuch am biblisch-theologischen „Instituto cristiano de Estudios Genero“, an dem Dr. Ofelia Ortega unterrichtet (siehe letzte Ausgabe der Kirchenzeitung Seite 4) und das sich generationenübergreifend den Themen Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden widmet.

Die Gottesdienste sind sehr persönlich

In den Gottesdiensten hat ihnen die neue kubanische Musik gefallen. Ebenso die lebensnahen Predigten. In der reformierten Kirche auf Kuba seien viele Menschen ohne religiöse Bildung, sagt Uta Loheit. Sie seien oft durch soziale Aktivitäten zur Kirche gekommen. In den Gottesdiensten gebe



Pröpstin Christiane Körner (r.) und Gemeindepädagogin Uta Loheit (l.) in Varadero mit Kollegen.

Foto: privat

es einen Teil, in dem Menschen erzählen, was sie dankbar gemacht habe in der letzten Zeit. Aber auch Sorgen und Nöte würden erzählt und die Fürbitten aufgenommen – so wird Gottesdienst auf Kuba oft sehr persönlich und teilnehmend am anderen.

Sie trafen auch einige Kubaner, die ihre Ausbildung in der DDR erhalten hatten und die nun voller Sehnsucht nach Deutschland blickten – in ein reiches Land.

Was können wir von Kuba lernen? Uta Loheit meint, die Wahl und Beauftragung von Gemeindepädagogen für drei Jahre fand sie beeindruckend. Dieses Ehrenamt sei in seiner Bedeutung vergleichbar mit Kirchenältesten bei uns. Sie arbeiten in den Gemeinden im sozialen Bereich: Suppenküchen, waschen die Wäsche für bedürftige Menschen der Umgebung, machen Besuche und Besorgungen oder leisten Hilfe in bestimmten Notsituationen. Pröpstin Körner fügt hinzu: „Das ist eine relativ arme Kirche sehr lebendig sein kann. Dass zur Gemeinde die Sorge für die Armen gehört. Dass Gemeinden trotz Pastorenmangel wachsen können. Dass Musik, Klatschen und Tanz in der Kirche glücklich macht! Dass Hauskirchen etwas Wunderbares sind.“

Außerdem, so meint Uta Loheit noch, können wir von der dortigen Großzügigkeit lernen. In Kuba gehe vieles langsam oder gar nicht. Planen sei schwierig, Warten gehöre bei allem dazu und auch, dass Wichtiges sich manchmal zur gegebenen Zeit und oft unerwartet füge. Es gelte zu vertrauen, dass der weitere Weg sich ebenen werde, so Christiane Körner.

INFO

Das „Sabbatical“ ist weit mehr als eine Auszeit oder ein verlängerter Urlaub. In Absprache mit dem Vorgesetzten werden Projekte für das Sabbatical vorbereitet. Dies kann eine längere Fortbildung zu einem bestimmten Thema, ein Buchprojekt, eine Pilgertour oder präventive Gesundheitsmaßnahmen sein.

Der Begriff „Sabbatical“ geht zurück auf das 3. Buch Mose: Dort heißt es, dass Felder und Weinberge nach sechs Jahren Anbau ein Jahr lang nicht bearbeitet werden sollen. „Aber im



siebten Jahr soll das Land dem Herrn einen feierlichen Sabbat halten.“ Im Blick ist hier ein Jahr. In der Nordkirche hat sich allerdings das norddeutsche Erbe des sogenannten „Mini-Sabbatical“ (bis zu drei Monate Sabbatzeit aus einem Fonds von Personalmitteln) etabliert, das nach einer gewissen Anzahl an Dienstjahren unter Angabe von Gründen beantragt werden kann.

Telefonseelsorge sucht Ehrenamtliche

Einladung zum Informations- und Zulassungstag am 19. März in Neubrandenburg

Von Theresa Tröltzsch

Neubrandenburg. In der Telefonseelsorge versuchen die Mitarbeitenden, Menschen die sonst niemanden haben, dem sie sich anvertrauen können, Raum und Zeit zu geben, sich auszusprechen und gehört zu werden. Sie erfahren hier Begleitung für eine gewisse Wegstrecke ihres Lebens.

Seelsorge ist eine Grundaufgabe der Kirche. Die Seelsorge durch das Telefon erleichtert es vielen Menschen, den ersten Schritt zu wagen und anzurufen. Sie können anonym bleiben und finden unkompliziert zu einem Menschen, der ihnen unvoreingenommen zuhört und besteht. Die Nummern der Telefonseelsorge (TS) 0800 / 111 01 11 oder 0800 / 111 02 22 anzurufen, kostet den Anrufenden nichts. Tag und Nacht sind Ehrenamtliche am Tele-

fon bereit, sich ihren Mitmenschen zuzuwenden.

Der Dienst ist anspruchsvoll, aber auch sehr bereichernd und sinnstiftend für das eigene Leben, weil Ehrenamtliche immer wieder bestätigen.

Raum und Zeit für anonyme Gespräche

Für den diesjährigen Ausbildungskurs werden wieder interessierte und interessante Menschen gesucht. Wer mitarbeiten möchte, sollte psychisch belastbar sein und anderen Menschen offen und tolerant begegnen. Wer den Dienst am Telefon beginnt, bekommt eine solide Ausbildung, die Selbsterfahrung und Arbeit an der eigenen Person genauso umfasst, wie be-

stimmte, in den Gesprächen am Telefon immer wiederkehrende Themen. Beispielsweise Lebensphasen, Angst und Trauer, psychische Erkrankungen, Krisenintervention. Außerdem üben sie sich in Gesprächsführung. Darüber hinaus werden in der Ausbildung Glaubenserfahrungen und -überzeugungen reflektiert und theologische Grundkenntnisse erworben. Die kostenfreie Ausbildung findet in einer Gruppe an acht Wochenenden statt, die sich über ein Jahr erstreckt.

Ein Informations- und Zulassungstag findet am Sonnabend, 19. März in Neubrandenburg statt. Informationen/Bewerbungen: Telefonseelsorge Neubrandenburg, Pastorin Theresa Tröltzsch, Tel.: 0395 / 568 39 20, Fax: -568 39 21; PF 10 11 07, 17019 Neubranden-



Foto: TS

burg; buero@telefonseelsorge-neubrandenburg.de
Wer sich anderorts für die Telefonseelsorge interessiert:
TS Schwerin, Uta Krause, Telefon: 0385 / 51 25 25, buero@telefonseelsorge-schwerin.de
TS Rostock, Benno Gerlich, Tel.: 0381 / 490 00 29, buero@telefonseelsorge-rostock.de
TS Vorpommern, Annerose Neumann, Telefon: 03834 / 89 74 66, buero@telefonseelsorge-vorpommern.de

Erweckt aus dem Dornröschen-Schlaf

Die Kirchenbibliothek im vorpommerschen Barth hat Teile ihres Bestands gesichert

Es ist geschafft, das erste große Restaurierungsvorhaben in der Barther Kirchenbibliothek. Seit April 2013 ist die über 600 Jahre alte Büchersammlung wieder zugänglich, nun wurden die ältesten Drucke saniert.

Von Nicole Kiesewetter
Barth. „Wir freuen uns, dass alle Manuskripte und Inkunabeln in den letzten Monaten restauriert werden konnten“, sagt die Vorsitzende des Fördervereins, Ulrike Volkhardt. Die bedeutende Kirchenbibliothek in Barth hat Teile ihres historischen Bestands gesichert. Das Projekt fand am vergangenen Sonnabend in der Kleinstadt am Bodden seinen Abschluss. Die dafür nötigen 40 000 Euro kamen größtenteils von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) mit Sitz in Berlin. Damit ist nun ein erstes großes Restaurierungsvorhaben umgesetzt worden, sagt Ulrike Volkhardt.



Zum Bestand der Bibliothek gehören unter anderem mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln. Als Inkunabeln oder Wiegendrucke werden die frühesten Erzeugnisse des Buchdrucks bezeichnet, die bis einschließlich 1500 erschienen sind. Weitere Kostbarkeiten sind ein Lutherthesaurus als eine Art Wörterbuch,



Einige der rund 4000 wertvollen Handschriften aus dem Bestand der Bibliothek. Foto: Nicole Kiesewetter

Schriften des Luther-Freundes Melanchthon sowie Notenfund.

Die historische Kirchenbibliothek von St. Marien in Barth wurde 1398 erstmalig erwähnt. Im April 2013 war die über 600 Jahre alte Büchersammlung feierlich wiedereröffnet worden. Dass die Barther Bibliothek gleichsam aus dem Dornröschen-Schlaf erweckt wurde, ist zu einem großen Teil auch der Initiative der Fördervereins-Vorsitzenden Ulrike Volkhardt zu verdanken.

Die in Hannover lebende Professorin für Blockflöte folgte damals auf der Suche nach historischen Notenbeständen einem Hinweis auf die Barther Kirchenbibliothek. „Mir fiel auf den ersten Blick der reiche Bestand auf“, erinnert sie sich. „Ein zweiter Blick offenbarte aber zugleich auch den Grad der Gefährdung der Bücher durch Feuchtigkeit und Schimmel.“

Die Pläne der Kirchengemeinde waren damals, den Buchbestand an das Landesarchiv in Schwerin abzugeben, da sich die Gemeinde außer Stande sah, für

den Erhalt aufzukommen. „Das galt es aus Sicht der forschenden Musikerin zu verhindern und die Bibliothek vielmehr am historischen Ort zu sichern“, erklärt Volkhardt ihre Motivation.

Noch Bücherschätze im Norden zu heben

Ein 2010 gegründeter Förderverein mit Fach-Beirat machte sich an das Projekt der Rettung und Sanierung der Kirchenbibliothek. Mittlerweile sind die rund 4 000 Bücher im Zentrum für Bucherhaltung Leipzig gereinigt worden. Die in Vergessenheit gewesenen Bibliotheksräume in der Marienkirche sind saniert und neu eingerichtet worden, zudem wurde ein Ausstellungsbereich gestaltet.

In einem neuen, zunächst bis Ende 2017 angelegten Projekt soll nun die Barther mit weiteren Kirchenbibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern vernetzt und erschlossen werden. Dazu gehören vor allem die „Bibliothek des

Geistlichen Ministeriums“ in St. Nikolai in Greifswald und die Kirchenbibliothek von St. Petri in Wolgast. Neben diesen drei „Leuchttürmen“ gibt es aber noch eine Reihe weiterer Sammlungen in der Region, die bislang kaum Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, sagt Falk Eisermann, der an der Staatsbibliothek Berlin Fachmann für Inkunabeln ist und im Fachbeirat des Fördervereins der Kirchenbibliothek Barth sitzt.

Beispiele sind die 1611 gestiftete Kirchenbibliothek in Loitz, in der über 600 Titel des 16. bis 18. Jahrhunderts liegen, und die noch im 16. Jahrhundert gegründete Sammlung von St. Petri in Altenreptow mit wenigstens 300 historischen Bänden. Auch auf Rügen warten Buchschätze darauf, gehoben zu werden, weiß Eisermann.

Ziel des neuen Projekts ist es, die Kirchenbibliotheken einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ihre wissenschaftliche Nutzung zu fördern. Betreut und unterstützt wird das Vorhaben von der Nordkirche und der Universität Rostock.

TERMINE

„Pasewalk hilft“ offen für Neue

Pasewalk. Die Initiative „Pasewalk hilft“ ist seit Ende September dabei, Flüchtlinge in der Stadt Pasewalk zu unterstützen. Unter anderem begleiten die Mitglieder zum Arzt, unterrichten Deutsch, organisieren Infoveranstaltungen, Kaffeerunden und andere Begegnungsmöglichkeiten zwischen Flüchtlingen und Einheimischen. Wer mitmachen will, ist herzlich willkommen, www.pasewalk-hilft.de

Bilder aus der Bretagne

Ballwitz. In der Reihe Bilder aus aller Welt zeigt Pastor Christin Rudolph am 10. März um 19.30 Uhr Bilder aus der Bretagne im Pfarrhaus in Ballwitz.

Schwenspietsche Düweleien

Kirch Stük. Zu einem Programm in plattdeutscher Sprache mit Thomas Lenz aus Roxin unter dem Thema „Schwenspietsche Düweleien“ lädt der Förderverein der Kirche zu Kirch Stük am 10. März um 19.30 Uhr in das Hofcafé Medewege ein.

Jugendkreuzweg Pasewalk

Pasewalk. Der Ökumenische Kreuzweg der Jugend findet am Freitag, 11. März, von 18 bis 21 Uhr in Pasewalk statt. Um Anmeldung wird gebeten, per E-Mail an jugendpfarramt@pek.de.

Reisevortrag über Marokko

Greifswald-Wieck. Am 11. März um 19.30 Uhr hält Dr. Irmtraut Stella in Greifswald Wieck einen Vortrag mit Bildern von ihrer Marokko-Reise. Ort: Gemeinderaum Kirchstr. 30, Greifswald-Wieck.

Frühstückstreffen auf Usedom

Trassenheide. Um die „Heilkraft des Lachens“ geht es am Sonnabend, 12. März, ab 9 Uhr beim Frühstückstreffen für Frauen in Trassenheide. Journalistin und Autorin Ingrid Ebert aus Forst in der Lausitz ist als Referentin im Hotel „Seeklause“ zu Gast. Bitte anmelden unter Tel. 038378 / 307 50 oder per E-Mail: gkianast61@googlemail.com an.

Jugendgottesdienst in Peckatel

Peckatel. Die Junge Gemeinde Crivitz und Plate lädt zum Jugendgottesdienst am Freitag, 11. März, 19.30 Uhr, in die Kirche in Peckatel ein. Er steht unter dem Thema: „Wer ist Jesus für dich?“

Frühstückstreffen Warnemünde

Warnemünde. „Mittendrin und außen vor – Wege aus der Einsamkeit“, ist das nächste Frühstückstreffen für Frauen mit Dorothee Döbler aus Berlin überschrieben, das am Sonnabend, 19. März, 9 bis 11.30 Uhr, in der Cafeteria des Technologie-Zentrums in Warnemünde stattfindet, Friedrich-Barnewitz-Straße 5. Kosten: 13 Euro. Karten nur im Vorverkauf: Evangelische Buchhandlung Rostock, Lange Straße 26; Haus „Gottesfrieden“ in Bad Döberan, Alexandrinestraße 5 und Salon Karen, Mühlenstraße 10 in Warnemünde.

Pilgerwoche in Mecklenburg

Rostock. Pilgern auf dem Weg der heiligen Birgitta von Tessin nach Schwerin – das bieten Wilhelm Reichel aus Güstrow und Kersten Koepcke aus Rostock vom 3. bis 11. Juni an. Das gemeinsame Stundengebet soll durch den Tag führen, übernachtet wird in einfachen Pilgerherbergen, 5 bis 10 Euro pro Nacht. Unkostenbeitrag 20 Euro und Kosten für Verpflegung unterwegs. Anmeldung/Infos bis 25. Mai im Zentrum Kirchlicher Dienste, Kersten Koepcke, Alter Markt 19, 18055 Rostock.

Frauenabend mit Christa Göbel

Stralsund. Immer am zweiten Donnerstag im Monat um 19.30 Uhr findet in der Lutherkirche Stralsund ein Frauenabend statt. Am 10. März ist die Ökumene-Pastorin i.R., Christa Göbel, dort zu Gast und spricht über das Thema „Jesu Salbung durch die Sünderin“.

KIRCHENRÄTSEL



In der vergangenen Woche fragten wir nach der Kirche in Kleptow. Leider blieb das Rätsel ungelöst. In dieser Woche geht es um die einzige erhaltene Feldsteinkirche einer Insel. Ungewöhnlich ist, dass in der Kirche erst in der Zeit nach der Reformation ein Beichtstuhl aufgestellt wurde, nämlich im 18. Jahrhundert. **Wissen Sie, wo die Kirche steht? 03834 / 776 33 31.**

Pastor Winkler jetzt in Anklam

In der Kreuzkirche fängt der frühere Bausoldat und Militärseelsorger jetzt an

Von Günter Manthei

Anklam. Am letzten Februar-Sonntag riefen die Glocken der Anklamer Kreuzkirche wie üblich zum Gottesdienst, doch jeder wusste schon: Die Pfarrstelle Anklam II bekommt im März einen neuen Pastor! Nun wurde Bodo Winkler am Sonntag Occuli offiziell eingeführt. Selten sah man die Kreuzkirche so voll besetzt.

Propst Andreas Haerter leitete den Gottesdienst nach alter pommerscher Zeremonie: Verlesung der Urkunde, Segnung und Übergabe des pastoralen Dienstes. Winkler, der 1958 in Bergen auf Rügen geboren wurde, ist der fünfte Pfarrer in der Kreuzkirche. Sein Vorgänger Volker Riese schied 2011 aus. Zuletzt war Winkler drei Jahre Pfarrer in Putbus auf Rügen.

Ohne Zweifel, der ehemalige Bausoldat und viel gereiste Militärseelsorger hat ein Ziel erreicht und



Pastor Volker Winkler mit Propst Andreas Haerter. Foto: Günter Manthei

ist sichtbar sehr darüber erfreut. Denn Anklam, wo er vor etlichen Jahren Kreisjugendpfarrer war, ist

eine ihm bekannte Umgebung mit einer sehr gut funktionierenden Kirchengemeinde. Fast alle Kir-

chen sind zudem saniert oder werden renoviert. Förderhin wird Pastor Winkler, der auf Teamarbeit setzt und musikalisch ist, die frohe Botschaft auch in die Dörfer Bargischow, Gnevezin, Gellendin und Woserow weitertragen.

Pfarrstelle war seit Juni 2015 vakant

Herzliche Grußworte kamen vom Kirchengemeinderat, dem Evangelischen Kindergarten, der Evangelischen Schule, von der Landeskirchlichen Gemeinschaft, der Katholischen Kirchengemeinde sowie vom Bürgervorsteher Andreas Brüsch.

Die Pfarrstelle war seit Juni 2015 vakant, da Pastor Jörn-Peter Spießwinkel nach Ablauf der Probezeit nach Kröslin gegangen war.

RADIOTIPP

Das Frauenbild der Kirchen

Die Diagnose der Juristin Beatrice von Weizsäcker ist eindeutig: Festgefahrene Meinungen, verkrustete und gesellschaftlich längst überholte Muster prägen bis heute das Frauenbild der Kirchen. Mit Berufung auf die Bibel sichern sich die männlichen Akteure machtvoll ihren Einflussbereich. Die überzeugte Protestantin Beatrice von Weizsäcker ist Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Dessen freie Kommunikationskultur hält sie den hierarchischen Strukturen der Kirchen entgegen. Von Weizsäcker klagt in ihrem Buch „JesusMaria. Christentum für Frauen“ das Recht der Frauen ein, auch die Glaubenswelten mitgestalten zu können. Ein Gespräch.

Glaubenssachen: Mann – Macht – Christentum? Beatrice von Weizsäcker hinterfragt das Frauenbild der Kirchen, Sonntag, 6. März, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Dokumentation: „Gleichberechtigung“

Hillary Clinton erklärte 1995 als First Lady: „Human rights are women's rights and women's rights are human rights once and for all.“ (Menschenrechte sind Frauenrechte und Frauenrechte sind Menschenrechte, ein für alle Mal.) Seither ist viel passiert. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Leben von Frauen rund um den Globus grundlegend verändert. Da sind sich Feministinnen in der ganzen Welt einig. Doch es gibt nach wie vor viel zu tun. Weltweit treiben Frauen die Gleichberechtigung im 21. Jahrhundert weiter und weiter voran.

Sie gehen neue Wege in der Politik und kämpfen sich in der Arbeitswelt bis an die Spitze. Mit großer Willensstärke und teilweise unter großer Gefahr verfolgen sie ihr Ziel, selbst über ihren Lebensweg zu bestimmen und eine eigene Identität zu entwickeln. Ob sie Geschäftsfrauen, Soldatinnen oder Sportlerinnen werden wollen, das Recht auf Bildung oder das Recht auf freie Entscheidung bei der Partnerwahl für sich beanspruchen – weltweit verfügen heute Frauen auf Möglichkeiten, die ihnen jahrhundertlang verwehrt worden sind.

Damit sei nicht gesagt, dass sich dieser Wandel ohne Widerstände vollzieht. Vielerorts finden Formen der Unterdrückung von Frauen weiterhin statt, kommt es zu sexueller Gewalt, verfügen Frauen nicht über das Recht über ihren eigenen Körper, werden zum Opfer unterdrückender religiöser Praktiken, werden niedriger bezahlt als Männer oder haben keinen Zugang zu Bildung. Doch heftiger denn je stellen Frauen die Legitimation traditioneller Strukturen infrage und setzen sich in ihrem Kampf für Gleichberechtigung gegen Unterdrückungsmechanismen zur Wehr. Auffällig ist dabei die globale Gleichzeitigkeit der Ereignisse: Unternehmerischer Erfolg emanzipierter Frauen ist von China bis nach Großbritannien zu beobachten, Frauen stehen von Afrika bis Südamerika an der Spitze von Regierungen. So geraten tief verwurzelte Gender-Stereotype nachhaltig ins Wanken.

8. März – Internationaler Frauentag: Frauen aus aller Welt berichten, Dokumentation, Dienstag, 8. März, 20.15 Uhr, arte-Fernsehen. *EZ/kiz*

Verschwiegene Taten

Mindestens 231 Fälle von körperlicher Missbrauch, mindestens 62 Opfer sexueller Missbrauchs bei den Regensburger Domspezaten – das ist nur die Zwischenbilanz der Aufklärungsbemühungen von Anwalt Ulrich Weber. Und immer neue Betroffene melden sich. Sechs Jahre nach dem Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche steht die Aufklärung bei dem weltberühmten Knabenchor erst am Anfang. Opfer sprechen von einer jahrelangen Vertuschung vonseiten der Kirche.

Seit inzwischen einem Jahr durchleuchtet Sonderermittler Weber die vergangenen fünf Jahrzehnte bei den Domspezaten: Gibt es wirklich bis zu 700 Betroffene? Was wusste der ehemalige Domkapellmeister Georg Ratzinger von den Taten, der Bruder des emeritierten Papstes Benedikt XVI.? Eckhart Querner und Christian Wölfel gehen mit ihrem Film diesen Fragen nach, skizzieren Opfergeschichten und zeigen als Beispiel der Aufarbeitung solcher Vorwürfe am Eliteinternat der Benediktiner in Ettal, wie mühsam zwar Aufklärung ist, wie sie aber doch gelingen kann.

Reihe: Gott und die Welt – Verschwiegene Taten – Was geschah bei den Regensburger Domspezaten?, Sonntag, 6. März, 17.30 Uhr, ARD-Fernsehen. *EZ/kiz*

Mahnung an die Lebenden

„Das Tagebuch der Anne Frank“ – Geschichte einer eindrucksvollen jungen Frau

Es ist eines der bewegendsten Zeitzeugendokumente des Holocaust: Das Tagebuch der Anne Frank. Nun wurde das weltbekannte Buch erstmals in Deutschland verfilmt.

Von Ortwin Löwa

Wir wissen im Grunde alles über die Geschichte des jüdischen deutschen Mädchens Anne Frank. Wir kennen ihr jahrelanges Versteck vor den Nazis in der Amsterdamer Prinsengracht 263, die furchtbaren Lebensumstände, ihre intimsten Empfindungen. Alles ist niedergelegt in ihrem Tagebuch, dem bedeutendsten Dokument der Judenverfolgung, in 70 Sprachen übersetzt, Weltkulturerbe, Schullektüre, als Theaterstück aufgeführt und mehrfach verfilmt. Es ist erstaunlich und beglückend, dass Regisseur Hans Steinbichler dennoch dem Stoff neue Facetten abgewinnen konnte.

Die Überraschung der Neufilmung ist die 16-jährige Schauspielerin Lea van Acken als Anne Frank. Allerdings hat Lea van Acken bereits vor zwei Jahren in dem Film „Kreuzweg“ einige Meriten gewonnen, als sie ein junges Mädchen spielte, das sich aus religiöser Überzeugung zu Tode hungert, weil sie sich Gott opfern möchte. Im Tagebuch der Anne Frank wächst Lea van Acken jedoch schon schmerzlich eindrucksvoll über eine bloße Rolle hinaus. Sie verkörpert Anne Frank derart intensiv und authentisch, dass man an eine Reinkarnation glauben könnte. Sie ist die Kraftquelle in einem Drama mit dem möglichen Titel: Die Eingeschlossenen der Prinsengracht. Und vor allem ist sie die Autorin dieses Dramas. Durch ihre Beobachtungen und Empfindungen und deren literarische Umsetzung in dem Tagebuch wird die Geschichte für die Nachwelt erst lebendig.



Anne (Lea van Acken, Mitte) erläutert mit Ironie die Regeln der „Wohngemeinschaft“.

Foto: Verleih

Der Kunstgriff des Regisseurs und damit das Besondere des Films besteht in der Perspektive auf die Charaktere der handelnden Personen. Steinbichler gestaltet die Porträts, die Anne Frank von sich und ihren Mitbewohnern entworfen hat, noch einmal neu. Ein schauspielerisches Ensemble von intensiver Ausdruckskraft. Gesichter, die man nicht vergisst. Allen voran das Gesicht Lea van Ackens. Irgendwie etwas schief, aber dadurch voller Überraschungen. Eine mimische Landschaft, die man sich mit Blicken förmlich erwandern muss. Und dann diese tiefen dunklen Augen, Spiegel einer Seele, die ihr Innerstes nur in ihrem Tagebuch preisgeben konnte. Anne Franks Vater, der einzig Überlebende aus dem Versteck, stellte erst nach Lektüre der Tagebuchnotizen fest, welche Tiefe die Gefühle seiner Tochter hatten. Sie selbst schildert sich in ihren Notizen als Mischung aus

Clown und Trotzkopf, um ihre wahren Empfindungen zu verbergen. Ihre leidenschaftliche Sehnsucht nach Freiheit, Glück, Emanzipation, Sexualität eingeschlossen. Anne Franks erste sexuelle Erfahrungen, die zunächst aus dem Tagebuch entfernt worden waren, schildert der Film mit sensibler Offenheit. Auch den pubertären Streit mit der Mutter.

Was der Zwangsgemeinschaft in all ihren eigenen Sorgen verborgen bleiben musste, hat jetzt erneut Hans Steinbichler herausgearbeitet: Wie sich Anne Frank von einem jungen naiven Mädchen zur klugen selbstständigen Frau entwickelte. Mit einer eigenen Würde, die auch das KZ, in dem ihre Haare geschoren werden, nicht zerstören kann.

Und nicht zu vergessen die Künstlerin Anne Frank. Sie hat ihr Tagebuch, schriftstellerisch gekonnt in eine literarische Form gefasst, stilistisch durchkompo-

niert und an eine fiktive Adressatin gerichtet, deren Name „Kitty“ bisher nicht entschlüsselt werden konnte. Dass dieses Tagebuch als Mahnung der Toten an die Lebenden erhalten blieb, machte zugleich den Traum Anne Franks wahr, einmal in friedlichen Zeiten als Schriftstellerin anerkannt zu werden.

Insofern ist Anne Frank durch ihren Tod unsterblich geworden, was die Bitterkeit über das Nazi-verbrechen etwas mildert. Erbittern kann jedoch, was vor Kurzem bekannt wurde: Wie ver zweifelt aber vergeblich sich Otto Frank um ein Visum für seine Familie in die USA bemühte. Doch die hatten die Grenzen für jüdische Flüchtlinge geschlossen, trotz der glaubhaften Schreckensberichte, von denen die Regierung wusste.

„Das Tagebuch der Anne Frank“, in den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 5. März
23.35 ARD, Wort zum Sonntag: Gereon Alter, Essen

Sonntag, 6. März
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Gemeinde St. Martin in Kaufbeuren mit Stadtpfarrer Bernhard Waltner
17.30 ARD, Gott und die Welt: Verschwiegene Taten – Was geschah bei den Regensburger Domspezaten?

23.55 ZDF, Um Gottes Willen – Eröffnungsfeier zur Woche der Brüderlichkeit mit Bundespräsident Joachim Gauck
Montag, 7. März
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 8. März
20.15 ZDF, Der Pflege-Check – Wie leben wir im Alter?

22.15 ZDF, 37°, Ich war mal wer – Jan Ullrich und Paulus Neef
22.45 ARD, Das Mädchen Wadja – Fahrradfahren ist ihr großer Traum, Fernsehfilm, Saudi-Arabien 2011
Mittwoch, 9. März
11.30 3sat, Was bleibt, wenn jemand geht?
20.15 3sat, Scheidung – überforderte Mütter
21.05 3sat, Zwischen Last und Liebe – Die neuen Großeltern

Donnerstag, 10. März
22.35 MDR, Ich lass dich nicht im Stich, Papa! – Teenager pflegen ihre Eltern
Sonntag, 6. März
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Der Bauch als Kultstätte – Schwangerschaft in Zeiten der Selbstoptimierung (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, Der Stint ist da! – Hochsaison für Elbfischer Grube (Wh. 17.30 Uhr)
7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, „Ich fühle mein Herz seltsam erwärmt“ – Luther und die Lebensende der Wesley-Brüder
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Eine Gemeinde packt an: Das Flüchtlingsprojekt – „Ich bin ein Vierheimer“
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Mann – Macht – Christentum? Beatrice von Weizsäcker hinterfragt das Frauenbild der Kirchen
11.05 NDR info, Das Feature, Die verbotenen Inseln – Die Greifswalder Oie und die Insel Vilm
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Die ungemütliche Republik – Über Veränderungen im Parteienspektrum
20.00 NDR Kultur, Sonntagstudio, Herrenhäuser Gespräch, Gemeinsam im Hamsterrad? – Arbeitsalltag mit dem Kollegen Roboter
Mittwoch, 9. März
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, „Das Wunder von Saint-Maurice“ – Leben, Geist und Kunst in der ältesten Abtei des Abendlandes
22.00 MDR Figaro, Feature, Die

RADIO-TIPPS

Gerechten von Tautenhain – Woche der Brüderlichkeit

Freitag, 11. März
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Annette Böckler, London – Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 5. März
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Ernst-Ulrich von Kameke: „Johannes-Passion“
20.00 NDR Kultur, Prisma Musik, Thema: 800 Jahre Kreuzchor
22.00 NDR Kultur, Variationen zum Thema, Aufnahmen mit dem Dresdner Kreuzchor, Heinrich Schütz: Historia von der Auferstehung Jesu Christi, SWF 50 u.a.

Sonntag, 6. März
6.10 DLF, Geistliche Musik, Nicolaus Vetzer, Felix Mendelssohn Bartholdy, Johann Sebastian Bach, Johann Philipp Krieger
6.30 MDR Figaro, Kantate, Georg Philipp Telemann: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 4. Sonntag in der Passionszeit, Johann Hermann Schein: „Was betrübtest du dich, meine Seele“, Madrigal aus „Israelsbrunnlein“

22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, „Mein Reger“ (3), Sebastian Fuhrmann, Kantor der Stadtkirche Meiningen, über Fantasie und Fuge

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 6. März
10.00 NDR info, Übertragung aus der Propsteikirche St. Mariä Geburt in Kempen, Predigt: Propst Thomas Eicker (katholisch)
10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Dresden (evangelisch-reformiert)
10.05 DLF, Übertragung aus der Freien evangelischen Gemeinde in Karlsruhe, Predigt: Pastor Wolfgang Kraska (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööv“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

„Glauben Sehen Verstehen“

In der Alten Synagoge in Hagenow wird am 6. März eine Fotoausstellung eröffnet

Fünf Glaubensgemeinschaften in Schwerin hat der Hagenower Grafikerdesigner und Fotograf Christian Schmidtke mit dem Fotoapparat begleitet. Seine Schwarz-Weiß-Fotos sind ab Sonntag in der Alten Synagoge zu sehen.

Hagenow. Verschiedene Religionen sichtbar und verständlich zu machen, ist das Anliegen der Ausstellung „Glauben Sehen Verstehen“, die am 6. März in der Alten Synagoge in Hagenow eröffnet wird. Der Grafikerdesigner und Fotograf Christian Schmidtke hat sich intensiv mit fünf unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften auseinandergesetzt und gewährt mit seinen eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Fotografien Einblicke in das religiöse Leben der Landeshauptstadt. Das Ergebnis ist eine facettenreiche Ausstellung, die über ihren ästhetischen Reiz hinaus zur vorurteilsfreien Begegnung mit dem Thema Glauben einlädt.

Neben einer evangelisch-lutherischen und einer katholischen Kirche wählte der gebürtige Hagenower die jüdische und die russisch-orthodoxe Gemeinde sowie



Holzkirche der Russisch-Orthodoxen Gemeinde auf dem Großen Dreesch in Schwerin. Foto: Christian Schmidtke

den islamischen Bund in Schwerin aus und stellt sie durch eine Auswahl der Motive gegenüber: Anhand von Porträts, Außen- und Innenaufnahmen der Gebäude und typischen Symbolen wird ein direkter Vergleich möglich und der Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede gelenkt. Ziel dieses aus einer Studienarbeit hervorgegangenen Projekts ist es, zur Aufklärung und zum Verständnis der Glaubensrichtungen in der näheren Umgebung beizutragen und über die Rolle von Religion in der Gegenwart ins Gespräch zu kommen.

Museumsleiter Henry Gawlick führt im Rahmen eines Künstlergesprächs mit dem Fotografen am Sonntag, 6. März, 15 Uhr, in die Ausstellung ein. Die musikalische Gestaltung der Vernissage übernimmt der Hagenower Kantor Stefan Reißig.

Die Ausstellung ist bis zum 3. Juli jeweils dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr sowie sonntags von 14 bis 17 Uhr in der Alten Synagoge, Hagenstraße 48, zu sehen. Der Eintritt zur Eröffnung ist frei. *kiz*

Klingende Ostsee

Das Programm der 70. Greifswalder Bachwoche vom 12. bis 19. Juni ist erschienen

Greifswald. Das „kleine“ Jubiläum der Greifswalder Bachwoche ist von Wehmut begleitet. Die 70. Bachwoche ist die erste ohne ihre Mitbegründerin Annelise Pflugbeil! Bis in die letzten Tage ihres langen Lebens hat sie die Bachwoche gelebt, noch die Vorbereitungen verfolgt, sich über Idee und Planung des Stettin-Tages gefreut! Denn im Jahr 1943 gab es bereits eine Bachwoche in Stettin, bei der Annelise Pflugbeil unter der Leitung ihres Lehrers Theo Blaufuß mitwirkte. Die Idee hat sie bei ihrer Flucht aus Stettin mit nach Greifswald und hier zu dauerhafter Wirkung gebracht.

Jetzt kehrt die Bachwoche an ihre Wurzeln zurück: Am 13. Juni wird ein ganzer „normaler“ Bachwochen Tag in Szczecin stattfinden mit „Geistlicher Morgenmusik“ in der St. Trinitatiskirche, Stadtrundfahrt und Vortrag, Kammermusik in der Akademia Sztuki w Szczecinie und großer Friedenskantate mit Chören aus Posen, Riga, Winchester, Braunschweig und Greifswald in der Jakobskathedrale.

Das Thema der Bachwoche „baltisch“ ist weit ausgelegt und

nimmt den ganzen Raum um die „Baltic Sea“ in den Blick. Ein gewisser Schwerpunkt liegt bei estnischer Musik: mit dem großen romantischen Oratorium von Rudolf Tobias „Des Jona Sendung“ sowie bei Arvo Pärt, von dem mehrere Werke zur Aufführung kommen werden, nicht zuletzt seine Johannespassion, Bachs Johannes-Johannsson wird dazu in reizvollem Kontrast stehen.

Radiogottesdienst live von der Bachwoche

Herzstück der Bachwoche sind wie immer die täglichen „Geistlichen Morgenmusiken“ im Greifswalder Dom, bei denen neben Predigt, Gemeindegesang und Gebet jeweils die Aufführung einer Bachkantate im Mittelpunkt steht. Sänger mit etwas Chorerfahrung sind im Rahmen kostenloser Mitsingprojekte wieder herzlich willkommen! Viele Bachwochengäste haben so schon gemeinsam mit den Musikern der Komischen Oper Berlin und Gesangsolisten Bachs Kantaten aufgeführt. Auftakt dies-



mal ist ein auf NDR-Info live übertragener Radiogottesdienst am 12. Juni, 10 Uhr, Dom St. Nikolai, mit dem die Bachwoche ausnahmsweise bereits am Sonntag (statt wie sonst montags) beginnt!

Zwischen dezenter Solo-Musik (Clavichord-Konzert im besonderen Andenken an die exzellente Clavichord-Solistin Annelise Pflugbeil) und Open-Air-Chor-

konzert in Anlehnung an die großen baltischen Chorfeiern in besonderem Andenken an den langjährigen Landessingwart Hans-Peter Günther sind wieder alle Genres vertreten: Orgelkonzert, Alte Musik auf historischen Instrumenten, Kammermusik, BRASSCUSSION, Kinder- und Jugendprojekte, musikalischer Humor, Mitternachts-Musiken, Vorträge... – zu den insgesamt 43 Veranstaltungen der 70. Greifswalder Bachwoche werden wieder rund 10 000 Besucher erwartet. Als „Präludium“ lädt der künstlerische Leiter der Greifswalder Bachwoche, KMD Professor Jochen A. Modeß, am Montag, 30. Mai, 19 Uhr, wieder zu einem kostenlosen öffentlichen Einführungsvortrag mit musikalischen Beispielen in das Alfrid Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald ein.

Die kostenlose Programmbrüchüre wird auf Anfrage gern zugeschickt: Greifswalder Bachwoche, Geschäftsstelle, Bahnhofstr. 48/49, 17489 Greifswald, Tel.: 03834 / 86 35 21; Fax: -59 42 28; E-Mail: aeheike@greifswalderbachwoche.de

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 5. März 2016

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 6. März 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Themen:

„Einzeigeruhr“ befreit. Förderverein Stuer saniert Sankt-Petri-Turm; 115 Jahre Lutherhof in Greifswald; „Tiere, Kinder und Künstler“ – Vortrag über das Glück der Selbstvergessenen in Rostock.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi / Do: Albrecht Jax, Bad Doberan (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

in Mecklenburg

Sonabend, 12. März

Ratzberg, Dom, 18 Uhr: Orgel-Andacht; Klaus Hirseborn, Texte; Christian Skobowsky, Orgel.

Schwerin, Paulskirche, 19:30 Uhr: Antonin Dvorak „Stabat Mater“. Solisten, Opernchor des Mecklenburgischen Staatstheaters und Arhus Amator-symphoniorkester Dänemark. Ltg.: Ulrich Barthel.

in Pommern

Freitag, 11. März

Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: „Leipziger Liedertafel“ – Ensemble Nobiles, fünf ehemalige Thomaner.

TERMINE

Masurische Begebenheiten

Zurow. Masurische Begebenheiten sind das Thema eines vergnüglichen Abends, an dem der Wis-marer Autor Detlef Kristeleit aus seinem Erzählband liest. Der Förderverein Kirche Zurow und die Kirchengemeinde laden am Sonntag, 5. März, 19 Uhr, in ihr Pfarrhaus ein. Eintritt frei, um eine Spende zu Gunsten der Sanierung der Zurower Kirche wird gebeten.

Das Kernkraftwerk Lubmin

Greifswald. Zu Vortrag und Gespräch zum Thema „Das Kernkraftwerk Lubmin, Tschernobyl und die Stasi“ mit Sebastian Stude wird am Dienstag, 8. März, um 18 Uhr in den Bürgerschaftssaal des Greifswalder Rathauses eingeladen.

Solidarisch und gerecht?

Rostock. Das deutsche Rentensystem im demografischen Wandel steht im Zentrum von Vortrag und Gespräch am Donnerstag, 17. März, um 17 Uhr in Rostock im Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Konrad-Zuse-Straße 1, zu der die Evangelische Akademie einlädt. Akademie-Studienleitung: Tanja Flehinghaus-Roux, Jürgen Heilig, Anmeldung bis 9. März: www.rostock@akademie.nordkirche.de; Tel.: 0381 / 252 24 30. Die Teilnahme ist kostenlos.

Der lange Weg zur Demokratie

Güstrow. Das Erbe der Aufstände 1956 in Polen und Ungarn heute ist Thema in der Reihe „Dialog zur deutschen Einheit“ vom 1. bis 2. April in Güstrow im „Haus der Kirche“. Das Ende der kommunistischen Herrschaft in den Staaten Ost- und Mitteleuropas durch die revolutionären Ereignisse 1989 und die deutsche Wiedervereinigung 1990 ist ohne die Vorgeschichte der vielen kleinen und großen Widerstandsaktivitäten im damaligen sowjetischen Machtbereich nicht denkbar. Zusammen mit György Dalos, dem Dissidenten und Zeitzeugen, fragen wir nach den politischen Vorstellungen der damaligen Akteure und den Folgen über 1989 hinaus bis heute. Akademie-Studienleitung: Klaus-Dieter Kaiser. Teilnahmebeitrag: 40 Euro, EZ-Zuschlag 7,50 Euro, ermäßigt 25 Euro. Anmeldungen bis 25. März / Informationen unter www.rostock@akademie.nordkirche.de; Tel.: 0381 / 252 24 30.

Musikreisen in schöne Kirchen Norddeutschlands

Zur 22. Musikreise in schöne Kirchen Norddeutschlands wird am 25. Juni und am 2. Juli eingeladen. In jeder der drei Kirchen gibt es kurze kulturhistorische Einführungen. Abschließend ein Konzert von rund 30 Minuten. Gesamtpreis einer Tour mit Busfahrt, Mittagessen, Tischgetränk und Kaffeetrinken sowie Eintritt in alle drei Konzerte beträgt 45 Euro.

Tour 1, Sonnabend, 25. Juni, 9 Uhr ab Rostock, ZOB

Altken, 10 Uhr: Orgelmusik an der historischen Julius-Schwarz-Orgel, Hans-Jürgen Küsel, Neustrelitz;

Güstrow, 14 Uhr, katholische Kirche: Chor- und Orgelmusik, Regionalchor Mecklenburg des Erzbistums Hamburg;

Kröpelin, 17 Uhr: Heiko Wiegandt, Trompete, Fritz Abs, Orgel.

Information: Linde Ewert, Kröpeliner Str. 53, 18055 Rostock; Tel.: 0381 / 490 17 09, glewert@gmx.de; Kartenvorverkauf: Ab 2. Mai, außer sonntags, von 10 bis 18 Uhr in der St.-Marien-Kirche Rostock.

Tour 2 am 25. Juni ab Neustrelitz, Röbel, Neubrandenburg, Penzlin nach Kröpelin, Güstrow und Altken. Programm siehe Tour 1.

Information: Neustrelitz, Touristinformation, Strelitzer Str. 1, 17235 Neustrelitz; Tel.: 03981 / 253 119; Röbel: Kirchengemeindebüro, Straße der Deutschen Einheit 14, 17207 Röbel; Tel.: 039931 / 526 85 oder -501 85.

Neubrandenburg: URANIA-Zentrum, Eichhorster Str. 1, 17034 Neubrandenburg; Tel.: 0395 / 421 41 91, Penzlin: Kantorin Brita Möller, Paul-Lincke-Straße 13, 17033 Neubrandenburg; moeller@bcjji.de; Tel.: 0395 / 56 666 503,

Tour 3, Sonnabend, 2. Juli ab Parchim und Ludwigslust nach Basedow, Stavenhagen, Groß Wokern **Basedow, 10:30 Uhr**: Orgelmusik

an der historischen Herbst-Gerke-Orgel, Sabine Schumann; **Stavenhagen, 14 Uhr**: Posaunenchor St. Marien Waren; **Groß Wokern, 17 Uhr**: Stephan Bordihn, Tenor, Christiane Werbs, Orgel.

Informationen: Parchim, Kantor Fritz Abs, Alte Mauerstr. 4, 19370 Parchim; Tel.: 03871 / 60 68 43, Ludwigslust: Kantorin Annegret Böhm, An der Stadtkirche 3, 19288 Ludwigslust; Tel.: 03874 / 490 56,

Tour 4 am 2. Juli ab Güstrow nach Groß Wokern, Stavenhagen und Basedow mit KMD Wolfgang Lep-pin ist bereits ausgebucht.



Morgenglanz am Meer.

Foto: Sabine-Renate Wegener

Psalm der Woche

Ja, Gott der Herr ist die Sonne, die uns Licht und Leben gibt. Er ist der Schild, der uns beschützt. Er schenkt uns seine Liebe und nimmt uns in Ehren auf.

Psalm 84, 12

*Das frühe Morgenlicht
Weckt täglich neue Zuversicht –*

*Was einst gewesen war und vielleicht
noch mag geschehen,
es lohnt das dennoch Weitergehen!
Denn jeder noch so mühevollen Schritt
nährt die Gewissheit, dass es Einen gibt,
der von Anfang an ging mit.*

*DER wird auch an unserer Seite bleiben
und alle Ängste, alle Dunkelheit vertreiben!
Wenn wir vertrauen, was
SEIN WORT verheißt und spricht,
werden mit Sicherheit wir
wirklich einmal schauen
GOTTES glänzend Angesicht!*

Sabine-Renate Wegener, Schwerin

DER GOTTESDIENST

Laetare (4. Sonntag in der Passionszeit) 6. März

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Johannes 12, 24

Psalm: 84, 6-8.12
Altes Testament: Jesaja 54, 7-10
Epistel/Predigttext: 2. Korinther 1, 3-7
Evangelium: Johannes 12, 20-26
Lied: Korn, das in die Erde (EG 98) o. EG 396
Liturgische Farbe: violett oder rosa
Dankopfer: Kollekte für die Diasporawerke der Nordkirche

Nähere Informationen zu den Pflichtenkollektiven können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag 7. März:
Johannes 6, 26-35; Johannes 15, 1-8
Dienstag, 8. März:
Hiob 9, 14-23.32-35; Johannes 15, 9-17
Mittwoch, 9. März:
Johannes 15, 9-17; Johannes 15, 18-16, 4
Donnerstag, 10. März:
2. Korinther 4, 11-18; Johannes 16, 5-15
Freitag, 11. März:
Johannes 10, 17-26; Johannes 16, 16-24
Sonabend, 12. März:
Johannes 14, 15-21; Johannes 16, 25-33

SCHLUSSLICHT

Glaubensstreit am Grab

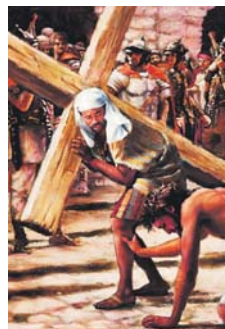
Von Wolfgang Lammel
Helmbrechts. „Jesus würde sich schämen für Sie, Herr Pfarrer.“ Eine „Lachnummer“ sei er, ein „Auslaufmodell“. Ausdrücke wie diese muss der Gemeindepfarrer Thomas Berthold im oberfränkischen Helmbrechts seit Tagen über sich im Internet lesen, weil eine 25 Zentimeter große Buddha-Figur von einem Grab auf dem kirchlichen Friedhof verschwinden soll.
Seit dem vorigen Sommer hat die Figur ihren Platz auf einem Familiengrab in Helmbrechts, übrigens vor einem Grabstein, in den ein doppelt so hohes Kreuz eingemeißelt ist. Bernd Fickenscher will den Buddha nicht als religiöses Bekenntnis verstanden wissen, sondern sieht ihn als ein Symbol der Ruhe und des Friedens auf dem elterlichen Grab. Und liegt jetzt dennoch im Zwiß mit dem Friedhofsausschuss der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, für den der kleine Buddha einen Verstoß gegen die Friedhofsordnung darstellt. In Paragraph 25 heißt es dort: „Insbesondere ist es verboten, an den Grabmälern besetzen anzubringen, was im Widerspruch mit christlichen Anschauungen steht.“
Dass auf vielen Gräbern heutzutage „viel Nippes herumsteht“, räumt Pfarrer Berthold ein. Die Buddha-Figur auf dem Familiengrab allerdings sei ein Symbol einer Religion, deren Lehre von der Wiedergeburt im Gegensatz zur christlichen Hoffnung auf Auferstehung stehe. Vor wenigen Tagen trafen sich die Kontrahenten zu einem Gespräch, verschoben jedoch die weiteren Schritte aufs Frühjahr. „Jetzt herrscht erst einmal Winterruhe“, sagt der Pfarrer.

Das Kreuz Jesu geschultert

Simon von Kyrene – Gestalten der Passionsgeschichte (Teil 4)

In ihren Berichten von den letzten Stunden der Passion Jesu entrollen die Evangelisten ein Weltdrama: In den Menschen aus unterschiedlichen Sozialschichten, mit unterschiedlichen Charakteren, von denen sie erzählen, begegnen wir uns selbst. In unserer Serie zur Passionszeit geht es diesmal um einen Mann, der Jesus das Kreuz tragen half.

Von Roland Spur
Ich bin Simon, ein einfacher Landarbeiter. Ich stamme aus Kyrene, einer griechischen Stadt in Nordafrika, lebe aber schon lange in Jerusalem. Doch ein Freitag hat mein ganzes Leben verändert. Ich bin früher als sonst vom Feld heimgekehrt, weil das Passahfest kam. Ich wählte den kleinen Umweg in die Unterstadt durchs Ephraimstor.
In Gedanken war ich schon bei unserem schönen Fest, an dem wir feiern, dass Gott von Totenkult und Zwangsarbeit befreit, als mich ein brutaler Peitschenhieb von hinten traf. Erschrocken stürzte ich zu Boden. Römische Soldaten. Ich verstand erst gar nicht, was da gebrüllt wurde, und



Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz tragen. Repr.: ELKS

konnte gegen die Sonne auch deren Gesichter nicht erkennen. Wie gelähmt war ich, brachte keinen Ton hervor.
Irgendjemand muss die Todesangst in meinen Augen bemerkt haben, denn ich hörte, wie in dem Stimmengewirr jemand in meiner Muttersprache Griechisch zu mir sagte: „Du sollst aufstehen. Los, hilf du ihm tragen.“ Ich sah mich um und verstand: wieder so

ein Hinrichtungstrupp, drei Todeskandidaten. Einer von denen war zusammengebrochen.
O Gott, sie hatten ihn gezeißelt, mit den berühmtesten 39 Schlägen. Sein Rücken eine einzige Wunde. Ich wusste, Neinsagen bringt nichts. Die Römer können, wen sie wollen, zu Transportarbeiten zwingen. Aber hier wollte ich helfen – instinktiv. Ich half dem Gefolterten wieder auf die Beine, nahm seinen Holzbalken und hab' ihn zur Hinrichtungsstätte vor der Stadt getragen.
Der Mann sah mich unterwegs an. Den Blick werde ich nie vergessen. Später erst erfuhr ich, wer es war. Und was dieser Jesus getan und gesagt hatte: Auf Gegenwehr verzichten, wenn euch jemand Böses tut. Liebt eure Feinde. Die andere Wange hinhalten. „Und wenn jemand dich zwingt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh mit ihm zwei.“ Wie wenn es wortwörtlich für mich gesagt wäre! Überwinde das Böse mit Gutem. Und so jemanden richtet man hin, unfassbar.
Das alles ist jetzt schon viele Jahre her. Wir sind in der Familie alle Christen geworden. Als die

Verfolgung begann, sind wir nach Antiochia gezogen. Inzwischen sind meine Söhne erwachsen und meine Frau ist gestorben. Ich bin nun allein und werde wieder nach Kyrene zurückkehren, um meine alten Eltern zu pflegen. Sie haben Angst und machen sich Sorgen, weil das Leben dort für Juden immer schwieriger zu werden droht.
Dabei war Kyrene mit 100 000 Einwohnern so eine blühende Stadt, weil sie multikulturell war. Eine jahrhundertalte Demokratie, ein Ort der Bildung – Eratosthenes, Kallimachos, Aristipp, lauter berühmte Kyrener. Hier lebten Griechen aus Santorin, Alexandria und Byzanz, Juden, Ägypter, Libyer, Römer. Dem ganzen Umland gaben wir den Namen, Cyrenaika, wie diese Römer schreiben.
Ob sie immer bloß „Frieden“ sagen und politisch doch nur auf Gewalt setzen? Und wir, sind wir eigentlich besser – ob es uns als Christen gelingen wird, Böses mit Gutem zu überwinden? Wann kommt er, der Friede auf Erden? Und wie? Ich spüre noch etwas von damals, wie Jesus mich ansah, als ich sein Kreuz schulterte.

Dat Wuurt för den' März-Maand

Von Gerhard Voss
Wat is Leew? Jedereen weet dat – orer doch nich? Man markt dat in'n Buk – so seggt man. Wi arm wir uns läben, wenn't sowat nich mihr gew! All Minschen müchten dat immer wedder bileewen. Leew bringt Minschen tosomen, hölt se tosomen. Wenn de Leew nich mihr dor is, denn lopen se oft unteanner, wenn nich Gewohnheit, Kinner orer Geld se tosmenhölt.
Nu will ick hier keen good Ratschläg för uns Familienläben gäben. Dat Bibelwuurt för unseren nigen Mond hett jo Jesus Christus seggt, un – wi können dat girm in uns Ni Testament nolesen – he red von unsen Herrgott immer wedder as von sinen „Vadder“.
Un Gott seggt von Jesus: „Dit is min leew Soehn, an den ick Wohlgefallen hew“ (Matth. 3,17; 17,5).
Dörch de Leew sünd Christus un de Vadder eens, gehören tosomen. Dörch dat Wuurt „Leew“ will uns Jesus Christus verkloren – wat wi süs kum begriepen können – dat Vadder un Soehn tosmengehören. Leew kann man nich allen för

sich behollen, se möt wierergeben warden. So kümmt de Leew ok to uns. Jesus seggt: „Ick hew juch so leew, as de Vadder mi leew hett. Un he hett uns bibröcht, ok to Gott „Vadder“ to seggen, un so beden all Christen in de wiede Welt: „Vadder unser in'n Himmel“, beden to em – so seggt dat Luther – „wie de leewen Kinner to ehren leewen Vadder“. Wi willn uns freuen, wenn wi immer wedder wat von Gott's Leew in uns Harten marken.
Oewer Leew marken wi nich nur in Harten, se hett wat mit dat ganze Läben to don, ok Gott sin Leew to uns. Hett nich de Herrgott immer wedder sin Hänn' in Krankeit, Not un Gefohr oewer uns holl'n? Wi will'n dat Danken nich vergäten! Oewer de Hauptsak is doch, Jesus Christus is to uns Minschen komen, hett uns dat „Evangelium“, de goode Nohricht von

Gott sin Leew bröcht un is för uns an't Krüz slogen worden, so dat wi as Gott's Kinner in Frieden läben un ens starben können.
Oewer in uns Wuurt het dat noch: „Bliewt in min Leew“; orer sall ick hüt lewer seggen: bliewt bi unsen Glauben, bi uns Kirch? Ick kann doch nich Gott leew hebben un von sin Kirch nicks weten will'n. Leew wohnt ok in'n Harten, oewer doch nich dor alleen. Jesus seggt dat hier, un so steht dat glick noh uns Gottswuurt schreiben, Leew is, wenn wi sin Geboten hollen dohn. Wi denken dor toierst woll an de Teign Gebote, de wi mol liehrt hebben. Se geben uns Wiesung för uns Läben un wi willn immer wedder versöken, donah to läben.
Oewer Jesus seggt hier noch ganz düttlich: „Dit is min Gebot, ji süllen jug een den anern so

leew hebben, as ick juch leew hatt hew. Un as de Pharisäers Jesus mol noh dat grötste Gebot frogten dehn, säh he toirst: „Du sasst Gott leew hebben von ganzen Harten, oewer denn ok glick: „Du sasst dinen Nebenmischen grodso leew hebben as di sülowen“ (Matthäus 22,39). In Leew sünd all Gebote tosmenfat.
Leew möt mann immer wierergeben. Wekker unsen Herrgott leew hebben will, de möt disse Leew an sin Mitmischen wierergäben. Männigmol is dat nur een fründlich Wuurt, dat wi den anern seggen, männigmol brukt he ok uns Hülp. Wekker Leew bekommen hett, gift se ok wierer. Lat' uns mit disse Leew dörch den nigen Mond gohn.

*„Jesus Christus seggt:
Ick heff juch so leew, as
de Vadder mi leew hett.
Bliewt in min Leew.“*

Johannes 15, 9



Gerhard Voss
lebt als Pastor
i.R. in Güstrow.